



# Ascher Rundbrief



Folge 11/12

20. Juni 1953

5. Jahrgang

## Benno Tins: Fünf Jahre Ascher Rundbrief

Wahrhaftig fünf Jahre schon; auch wenn diese Zahl zunächst auf ungläubige Augen stößt. (Mir gings selber so.) Der erste „Ascher Rundbrief“ trug das Datum „Ende Juni 1948“. Eigentlich hätte er noch um ein paar Wochen früher erscheinen sollen. Aber er fand keinen Drucker, denn die Währungsreform stand bevor und wir hatten nichts zu bieten als lausige Papiermark — und auch die nur auf Pump.

Noch hinterm Regensburger Stacheldraht, der im April 1948 erst seine knarrende Pforte öffnete, mich passieren zu lassen, erreichten mich Ansporn und schier Auftrag zur Herausgabe eines Ascher Heimatbriefs. Besorgte Freundesbriefe waren es, die das Bedürfnis nach einem Bindeglied für die zerschlagene Heimatgenossenschaft aufzeigten.

„Die Egerer haben schon einen“, schrieben sie. Und ich könnte, sagten sie wohlmeinend, damit der nackten Not entgegenzutreten, die mich draußen erwarde.

Ja, aber es gab keine Pressefreiheit. Und eine Lizenz für Heimatbriefe lehnte damals der Ami, noch benommen von der kaum gelösten Uarmung mit den östlichen Heilsbringern, stur ab. Und ich war Gruppe II. Man weiß heute gottseidank kaum mehr, was das hieß. Damals aber bedeutete es Einiges.

Also mußte es schwarz, illegal und im Vertrauen auf die Blindheit der Besatzungsmacht gehen. Und da es, an sich schon ein Wagnis, unter meinem eigenen, sonderministeriell beargwöhnten Namen schon auf keinen Fall möglich war, ging es, bescheiden im ungeheuer bescheidenen Blattkopf angedeutet, unter dem Namen meiner Frau (Gruppe IV, Weihnachtsamnestie). Dabei blieb es dann, auch als ich die Denazifizierungs-Zwangsjacke abwerfen und mich heiter als normaler Mensch unter Normalen bewegen konnte.

Es sei gleich gesagt, daß uns der Amerikaner doch hinter die Schliche kam. Durch eine Denunziation. Irgendjemand (es kam nie heraus, wer es war, nur war es kein Schicksalsgenosse) hatte der Tirschenreuther Polizei hinterbracht, in der dumpfen Stube beim Tins gehe es geheimnisvoll zu, illegale Drucksachen und so, die wahrscheinlich über die Grenze weggeschafft würden bei Nacht und Nebel. Nun, dieser Nebel hellte sich rasch auf. Aber die Amtshandlung zuckelte weiter, bis sie auf dem Schreibtisch des amerikanischen Pressegewaltigen für Bayern landete. Vorladung meiner Frau nach München. Der Lizenzerteiler bzw. -Verweigerer von amtswegen war sehr höflich. (Ob er es mir gegenüber auch gewesen wäre?) Sehen Sie, sagte er, es gibt auch heute noch Denunzianten in Deutschland. Der Ahnungslose, als ob es je mehr gegeben hätte von der Sorte als gerade damals, und nicht zuletzt dank der rührenden Aufpäppelung durch die Amerikaner! Und, sagte er, weil er nun

von der Existenz des Ascher Rundbriefs unterrichtet sei, darum müsse er dessen weiteres Erscheinen verbieten. Er habe da so seine Vorschriften. Eigentlich müsse er Strafanzeige erstatten, aber das liege ihm nicht, sagte er. Schon gar nicht, weil es eine Denunziation gewesen sei. Welch blendend-weißer Rabe! Und übrigens käme bald die Pressefreiheit. Schauen Sie halt, wie Sie über die Zeit bis dahin gar hinwegkommen. Sie können ja Adressen veröffentlichen, das ist nicht verboten. Aber sonst nix, auch keine Bilder.

So kam jener Rundbrief 9/10 vom Mai/Juni 1949 zustande, der einleitend orakelte: „Die vorliegende Nummer wird Euch wegen ihrer Nüchternheit enttäuschen. Aus Gründen, über die wir Euch später einmal unterrichten werden, enthält sie keinen der unseren Lesern so liebgewordenen Aufsätze, Berichte usw., auch kein Bild“.

Spät, aber doch, haben wir diese seinerzeit zugesagte Unterrichtung hiermit nachgeholt.

Um weiteren Betriebsunfällen vorzubeugen, schlüpfte der Rundbrief am 1. Juli 1949 bei „Sudetenland — Heimatland“ in Detmold unter. Dort oben wars mit den Lizenzen nicht so genau, aber auch sonst nicht. Nein, es war wirklich nichts Genaues. Schwamm drüber. Nach anderthalb Jahren, die Vertriebenen waren inzwischen bei den Amerikanern salonfähig geworden, die Pressefreiheit war auch da (plötzlich wollte niemand mehr „Lizenzpresse“ heißen), löste der Rundbrief seine brüchig gewordene Detmolder Ehe und seit Feber 1951 erscheint er wieder selbständig. Die damit von uns erwartete Steigerung der Auflagenziffer stellte sich prompt ein, schönen Dank dafür, liebe Beziehergemeinde! Sie ließ uns den Blattumfang hinauf-, die Bezugsgebühr herabsetzen. Der Ascher Rundbrief gehört jetzt zu den billigsten sudetendeutschen Heimatbriefen und, wenn wir das Urteil anderer zitieren dürfen, auch zu den besten.

Also läuft dieser Aufsatz auf eine Selbst-Beweihräucherei hinaus. Was soll man denn schon tun, wenn es um ein Presse-Jubiläum geht. Das machen ja alle so. Man könnte mit Statistiken aufwarten. Aber wir haben keine Zeit gehabt, Statistiken anzulegen. Nur nachgezählt haben wir und sind draufgekommen, daß bisher 97 Folgen des Rundbriefs erschienen sind. Wir stehen also knapp vor der 100. Ausgabe. Aber das soll nicht wieder ein neues Jubiläum werden, wir wollen es in einem Aufwaschen machen. Hundert Rundbriefe — ein ganz schöner Schwung, nicht?

Die Zustimmungskundgebungen, die freudigen Dankesbriefe, die aufmunternden Anregungen, die uns in den ersten Jahren in Fülle zuzingen, sind seltener geworden. Klar — der Rundbrief wandelte sich von der freudigen Überraschung zur selbstverständlichen Gewöhnung. Immer wieder einmal werfen aber auch heute noch Lob und An-

erkennung ihren guten Schein in unsere Stube. Und Haupt-Gradmesser dafür, zu welcher „Unentbehrlichkeit“ der Rundbrief für unsere Lesergemeinde geworden ist, sind die Reklamationen, wenn es einmal da und dort mit der Zustellung nicht recht klappt. Man will den Rundbrief haben; man ist nicht mehr aus dem Häuschen, wenn er kommt. Aber man ist aus dem Häuschen, wenn er einmal nicht kommt. Dies ist uns tröstlicher Ersatz für die „Liebesbriefe“ der Frühzeit.

Ob wir auch andere, weniger ermunternde Briefe kriegten? Jawohl — einen allereinsten, so ziemlich am Anfang noch. Der Schreiber war böse, weil ausgerechnet „der Tins“ wieder zu seiner alten Krippe drängte. Warum soll ich verschweigen, daß mir jener Brief Sorgen machte. Politische Gegnerschaft von früher, anderes politisches Glaubensbekenntnis auch heute vielleicht noch — sollte daran der Versuch scheitern, die alte Heimatgemeinschaft geistig zusammenzubringen, die ja doch eine Gemeinschaft war im tieferen Sinne, mag sie noch so viel Gegensätze in sich geborgen — ja wohl, geborgen im wörtlichen Sinne — haben. Wir waren geborgen in ihr, in der alten Heimat, alle miteinander, gleichgültig von welcher Couleur. So wie man in der Familie geborgen ist, auch wenns in ihr oft genug Krach und Streit und Zank gibt unter den Kindern (und nicht nur zwischen den Kindern). Ich ließ mich nicht verdrießen, dem Briefschreiber zu antworten. Er ließ nichts wieder von sich hören. Aber freuen würde mich, wenn er inzwischen längst auch Leser des Rundbriefes geworden wäre. (Was er damals erbost ablehnte.)

Fünf Jahre also sind seit dem ersten Rundbrief ins Land gegangen, seit dem Beginn des Versuchs, wieder zusammenzuführen, was rohe Gewalt zerschlagen, zerstreut und zersiebt hatte. 45 000 Menschen lebten daheim im Kreis Asch auf knapp 143 Quadratkilometern beisammen, 320 auf einem Quadratkilometer. Bei solcher Dichte war es leicht, alles beisammenzuhalten. Und nun auf einmal diese 45 000 Menschen heraus aus ihrem winzigen Ländchen und hineingeworfen in ein Gebiet, vieltausendfach größer als

### Diese Ausgabe ist eine Doppelfolge

Wir bitten unsere Bezieherchaft um Verständnis dafür, daß wir infolge unserer Übersiedlung nach München-Feldmoching die beiden Monatsfolgen des Juni zu einer Doppelfolge zusammengezogen haben. Im Juni erscheint also ausnahmsweise keine weitere Nummer des „Ascher Rundbriefs“. Der nächste Rundbrief ist die erste Juli-Folge.

Für die vielen guten Wünsche, die uns anlässlich unserer Übersiedlung aus Kreisen unserer Landsleute erreichten, danken wir hiermit herzlich. Der Verlag.

die Umarmung, in der sie bisher gelebt vom Kaiserhammer bis an den Kapellenberg, vom Zweck bis zum Schimmel. Zerrissen die Nachbarschaften, die Familien, die Dorfgemeinschaften, die Stadtteile. War es nicht ein aussichtsloses Unterfangen, hier wieder Bande zu knüpfen, zu suchen und zu sammeln? Die Heimat wieder erstehen zu lassen als ein geistig zusammenhängendes Gefüge aus tausend und abertausend Herzen, die jedes ein Stückchen dieser Heimat mitgenommen hatten? Wie ein Mosaik wollte dieses Gefüge zusammengesetzt werden; jedes Herz hatte sein gerettetes Stückchen beizubringen, damit der Teppich der Heimat wieder gewebt werden konnte.

Wir wollen nicht überheblich werden. Aber ist es dem Rundbrief nicht doch gelungen, verbindendes Netz zu werfen über unsere Diaspora?

Er konnte schon 1949 aufrufen zu den ersten größeren Ascher Treffen, den unvergesslichen Tagen von Rüdesheim und dem Ascher Kirchenjubiläum zu Selb, aus denen dann die zahlreichen weiteren Zusammenkünfte erwachsen, kleine und große, mit den Höhepunkten Dörnigheim, Marbach und schließlich Rehaus.

Es konnte, immer der Rundbrief als Ansatzpunkt und Deuter, die Heimatgliederung des Kreises Asch in Angriff genommen und durchgeführt werden. Sie steht heute mit ihrem Kreisrat, ihren Gemeinderäten und Gemeindebetreuern und harret ihrer Aufgaben. Der Rundbrief wird diese Aufgaben weiter erläutern, wie er es bisher getan hat.

Es konnten Quellen erschlossen werden, aus denen heimatliches Schrifttum in reichem Maße fließt als daheim. Zu alten, bewährten und klangvollen Namen der Heimatforschung stießen neue, junge. Und die Heimatkunde, daheim oft übersehen, wurde zu einem Gesundbrunnen für alle Leser des Rundbriefs. Gar mancher weiß heute viel mehr aus der Geschichte unseres Ascher Ländchens als früher.

Es meldeten sich schriftstellerische Begabungen in Mundart und Schriftdeutsch. Der Rundbrief bietet ihnen Raum, soviel er kann. Aus dem intensiven Erleben der Heimat, vom Exil her gesehen, entfalteten sich schöne geistige Werte. Der Rundbrief will ihnen Ausfallstor zu den Herzen der Heimatgenossenschaft sein.

Es konnten, auch das will gesagt sein, durch den Rundbrief viele Hunderte von Arbeitsplätzen vermittelt, fähige Fachkräfte aus der Unfruchtbarkeit sinnloser Verpflanzung wieder herangeführt werden an die ihnen vertrauten Maschinen.

Und, nicht zuletzt, der Rundbrief konnte — und kann hoffentlich weiter — um die Dinge berichten, die in der geknebelten und geschändeten Heimat vor sich gehen.

Das ist keine vollständige Aufzählung. Aber ein paar Züge wollten wir doch festhalten, wenn wir schon einmal in einen Spiegel schauen. Und darum sei auch dies noch ausgesprochen:

Ich bin oft gefragt worden: Der Rundbrief, gut — aber was machst du denn sonst? Antwort: Wenn der Rundbrief so sein soll, wie er ist, oder eigentlich immer noch besser und vielgestaltiger werden soll, dann habe ich mit ihm gerade genug zu tun. Ein Jahr lang war ich daneben Redakteur einer bayerischen Lokalzeitung. Das machte mich fertig, ich mußte diese „Nebenbeschäftigung“ wieder aufgeben zugunsten des Rundbriefs. Denn dieser bedeutet jeden Monat sechzehn Seiten „Lokales“, nichts mit Schere und Kleistertopf, sondern alles Original; da hatten wir es bei der „Ascher Zeitung“ daheim einfacher. Und wenn ich hier und da einen freundschaftlichen Rippenstoß abkriege „Warum schreibst du selbst eigentlich nicht mehr soviel im Rundbrief wie

früher?“ so liegt das einerseits daran, daß andere mindestens ebenso Wesentliches auszusagen haben wie ich und andererseits daran, daß ich oft einfach keine Zeit dazu finde, vor lauter sonstiger Arbeit am Rundbrief.

So, nun aber genug, es könnte sonst jemand sagen, das sei kein Jubiläumsaufsatz mehr, sondern eine Selbstbiografie. Nichts aber läge mir ferner, als die Rundbrief-Leserschaft mit solcher Belanglosigkeit anzuzöden.

Und so sei abschließend nur noch vermerkt, daß der „Ascher Rundbrief“ sein sechstes Jahr mit einer Art heimatlicher Rückkehr einleitete. Er wird nun in der Druckerei Gugath & Sohn gedruckt, zunächst allerdings nicht in Asch, sondern in einem ländlichen Vorort Münchens. Aber es sind die Hände Ascher Landsleute, die an ihm nun auch technisch arbeiten. Die kleine Ascher Exilzeitung wird in der kleinen Ascher Exil-Druckerei hergestellt. Was könnte es Schöneres für beide geben, als die Aussicht und Hoffnung, einmal wieder gemeinsam ins gemeinsame Stammhaus zurückzukehren!

\* \* \*

Als ein allerletztes Wort dieses Aufsatzes: Der „Ascher Rundbrief“ hat bisher, im Gegensatz zu allen anderen Heimatbriefen, seine treue Beziehererschaft noch nie zu einer Werbeaktion aufgerufen. Er will das nun nachholen. (Die „Egerer Zeitung“ z. B. konnte ihren Bezieherstand durch solchen Anruf innerhalb kurzer Frist verdoppeln.)

Wenn Du, lieber Rundbrief-Freund, mit dem Rundbrief zufrieden bist, so sage es bitte weiter. Und versuche, uns einen neuen Bezieher zu werben. Du brauchst uns nur auf einer Postkarte die Anschrift desselben mitzuteilen und hinzuzufügen, daß der von Dir neugeworbene Bezieher bereit ist, den „Ascher Rundbrief“ tatsächlich abzunehmen. Vergiß dabei bitte nicht, auch die frühere Heimatadresse des neugeworbenen Bezieherers und seinen Beruf anzugeben!

Wer uns auf diese Weise zwei Neubezieher zuführt, der erhält von uns als Gegengabe kostenlos das in Vorbereitung befindliche „Jahrbuch der Egerländer“, in dem auch der Kreis Asch gebührend zu Worte kommt.

## Kurz erzählt

Frl. Anni Zimmermann, 23 Jahre alt, Passau, früher Ascher Spitzenstr. 1802, lernte in Passau, wo ihre Eltern ein gutgehendes Kolonialwarengeschäft betreiben, Englisch. Sie ist Schriftführerin und Dolmetscherin des dortigen Deutsch-Amerikanischen Freundschaftsbundes Hackensack-Passau. Derzeit ist sie in den USA, wo ihr die Stadt Hackensack, wie Mr. Abeel, Präsident des Freundschaftsbundes, dem Passauer Oberbürgermeister mitteilte, einen würdigen Empfang bereiten wird. Hackensack will alljährlich ein Fest im Zeichen der Freundschaft Passau-Hackensack veranstalten, zu dem die ganze Bevölkerung geladen wird. Landsmännin Zimmermann hat sich nun auf den weiten Weg gemacht, um durch persönliche Fühlungnahme der künftigen Arbeit des Freundschaftsbundes, an welcher sie schon bisher mit jugendlicher Begeisterung teilnahm, neue fruchtbare Impulse zu geben. Der ihr in Passau bereitere Abschied bestärkte sie darin. Gute Fahrt und gutes Gelingen, junge Landsmännin!

Nach einer Mitteilung des „Sudetendeutschen“ bereiste eine „Deutsche Jugendgruppe aus Asch“ kürzlich nicht nur Westböhmen, sondern auch Mähren und Schlesien und soll tschechischen Blättermeldungen zufolge besonders in Freudenthal und Römerstadt mit ihren Darbietungen große Erfolge erzielt haben. Die

Veranstaltungen seien Bestandteil der tschechischen Propaganda, die in der CSR verbliebenen Deutschen systematisch für den Kommunismus zu gewinnen.

Das Prager Staatsgesetzblatt veröffentlichte nunmehr ein am 24. 4. 1953 vom tschechoslowakischen Parlament beschlossenes Gesetz, demzufolge allen Deutschen, die noch in der CSR verblieben, die Staatsbürgerschaft wieder zuerkannt wird. Bekanntlich erfolgten die Ansuchen um Staatsbürgerschaft nur sehr zögernd und wenig zahlreich, denn die meisten Restdeutschen hofften noch immer, das Land verlassen zu können. Dies wurde ihnen jetzt durch die automatische Einbürgerung unmöglich gemacht.

Der Kreisverband Tirschenreuth der Sudetendeutschen Landsmannschaft verlieh seinem mehrjährigen Kreisobmann Dr. Benno Tins anlässlich seines Scheidens aus Tirschenreuth die Ehrenmitgliedschaft. Diese erstmalige Vergebung erfolgte in einem Heimatabend der Tirschenreuther SL-Ortsgruppe, an dem auch Vertreter der anderen Ortsverbände des Kreises teilnahmen. Gleichzeitig wurde Notar a. D. Hans Fischer, Eger, der Kreisbetreuer des Heimatkreises Eger, zum Ehrenmitglied des SL-Ortsverbandes Tirschenreuth ernannt.

Der Mord an unserer Landsmännin Berta Voigt, geb. Janda, fand am 5. 6. vor dem Augsburger Schwurgericht seine Sühne. Der 27jährige Landstreicher Konrad Decker wurde zweimal zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, weil er trotz seines Leugnens für schuldig befunden wurde, sowohl Frau Berta Voigt am Stadtrande von Ansbach als auch ein junges Mädchen in der Nähe von Landsberg/Lech ermordet und beraubt zu haben. Der Angeklagte hatte in seinen ursprünglichen Geständnissen, die er später wiederrief, Einzelheiten geschildert, wie sie nur dem Mörder selbst bekannt sein konnten und die mit den Untersuchungsergebnissen völlig übereinstimmten. Der Verdacht gegen andere, darunter amerikanische Soldaten, schied im Laufe des Verfahrens und der Verhandlung aus. Auch aus der Opferliste des Autobahnmörders ist daher der Mordfall Berta Voigt zu streichen.

Der Selber Jagdpächter Gilch schoß kürzlich knapp an der Grenze bei Buchwald ein kaptales Wildschwein. Die Sau kam gerade noch durch den von ihr nicht respektierten Eisernen Vorhang und blieb dann auf böhmischem Boden tot liegen. Die tschechischen Grenzer wurden verständigt. Sie holten das Tier ab und es gab ein Festmahl — für die Tschechen. Immerhin: Daß die Sau vier Zentner wog, ließen sie dem Nimrod doch mitteilen und auch, daß sie sich für die zusätzlichen Fleischportionen bedanken. Und wenn einmal ihnen eine angeschossene Sau durchgehen sollte, dann würden auch sie die „Gegenseite“ davon verständigen.

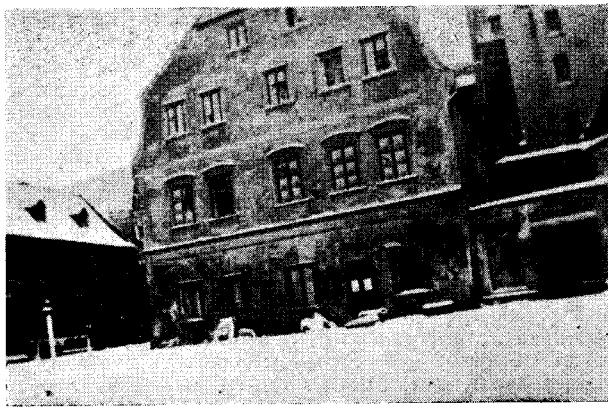
## Adreßbuch in Nöten

Was wir zu Beginn der Anschriften-Tafel ankündigten, darauf müssen wir nun zurückgreifen:

Wir bitten alle jene Landsleute, die das Adreßbuch nicht behalten und damit bezahlen wollen, uns die von ihnen gesammelten Lieferungen zurückzusenden. Unser Vorrat vor allem an den ersten Lieferungen (Seiten 1—24) geht seinem Ende entgegen. Da immer wieder Bestellungen einlaufen, würden wir diese nicht mehr befriedigen können, während andererseits viele hundert unbezahlter Stücke auf ihren Abruf durch uns bei Bezieher des Rundbriefs warten.

Wir bitte also herzlich, diese kleine Mühe auf sich zu nehmen. Die Rücksendungen

# Die heutige Ascher Marktplatz- Fassade



„Der Marktplatz wäre ja nun groß — aber schön ist er nicht. Und ausgestorben liegt er fast den ganzen Tag. Nur wenn ein Autobus kommt, belebt er sich für einige Augenblicke...“

Diesen Satz entnahmen wir einem aus Asch gekommenen Brief. Die erschütternde Illustration hierzu vermögen wir heute unserer Leserschaft durch einige Bilder zu unterbreiten. Es sind Aufnahmen von Häusern, die jetzt direkt am Marktplatz stehen, soweit dies nicht schon früher der Fall war. Zu einigen der Bilder ist wohl eine nähere Erklärung angebracht, so fremd muten sie uns an:

Das gilt vor allem von dem Winterbild. Es zeigt den südöstlichen heutigen Abschluß des Marktplatzes. Das große Haus in der

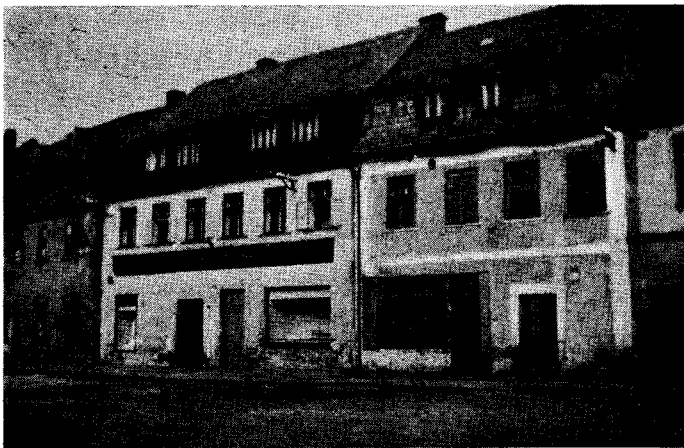
wesen Dietrich (Boochschmie), auf dem Bild nicht mehr sichtbar (es schloß sich rechts an die noch auf dem Bilde ersichtliche Toreinfahrt an), ist auch in natura nicht mehr zu sehen. Es wurde nämlich inzwischen ebenfalls abgerissen.

Die Ostfront des Marktplatzes in ihrem heutigen Aussehen zeigen zwei weitere Bilder. Das Haus mit der schwarzen Firmentafel „Sklo a porcelan“ ist das ehemalige Wießnersche Anwesen, in dem sich zuletzt die Firma Pelz-Ludwig befand. Also ist das Haus rechts nebenan mit dem Scherengitter die Bergersche Bürstenhandlung und, nur noch mit halber Toreinfahrt sichtbar, der Panzer-Gerber. Ganz links das „Rote Roß“.

Das andere Bild von der gleichen Marktplatz-Front bedarf keiner näheren Erläute-

umsetzen, das Holz wird als Brennmaterial benützt. So geht der Raubbau an Wohnraum weiter und verschlingt ganze Gassen. Vor allem bieten in dieser Hinsicht die Angergasse, die Johannesgasse (sie macht ihrem alten Namen „Dreckgasse“ wieder alle Ehre), der Niklas und der Stein trostlosen Anblick. In Asch geht das Gerücht um, daß alle Häuser bis zur Nummer 900 bereits auf der Ausschachtungsliste stünden. Das ist sicher übertrieben, denn darunter befänden sich auf Modernste überholte, 1945 in bestem Bauzustand gewesene Gebäude, die heute noch bewohnt sind. Dagegen stehen z. B. in der Rosmaringasse fast alle Häuser leer. Die Häuser 42/36 (Ploß), 44/35 (Kraus), 18/76 (Hüttner) und 16/77 (Wunderlich-Kasper) sind bereits verschwunden. In der Korndörfer-Villa (Wiener Klaubert) hausen seit einem Jahr Zigeuner. Die neuen Häuser an der Leonhardtstraße sind bewohnt, ebenso das Ritterhäusl und die diesem gegenüberliegenden Neubauten Prell und Lorenz. Sie alle befinden sich in gutem Zustande. Das nahe Wölfelsche Anwesen (Wiesenbauer) dagegen ist fast völlig verfallen. Der „Bierweg“ zum Hainberg ist sehr ausgefahren und daher in schlechtestem Zustand, etwas besser steht es mit dem Ringweg um den Hainberg. Die Wege nach Grün und Niederreuth vom Hainberg aus sind kaum mehr passierbar. Das Hainberghaus war über den Winter geschlossen. Vom Jahn- und Körner-Denkmal fehlen die Büsten, auch das Schiller- und das Bismarckrelief sind verschwunden.

In der Karls-gasse sind nur noch die Anwesen Tins, Berger und Wießner bewohnt.



Mitte ist die Heß-Glaserei in ihrer dem (weggerissenen) Gasthaus „Drei Bauern“ gegenüberliegenden Front. Links ist das Sporthaus Tins zu sehen, das jetzt ebenfalls Marktplatzanrainer geworden ist. Die Karls-gasse ist dort durch Einbahn-Zeichen, darüber hinaus aber auch noch durch eine Barriere gesperrt. Rechts im Hintergrund die Rückfront des Wiener Cafes. Das An-

nung: Brosel, § 11, Ploß und Rank.

Das vierte Bild schließlich zeigt einen Ausschnitt aus der Westfront des Platzes: Ganz links Aechtner mit verkachelter Laden-Fassade, Mitte das Kunst-Haus, daneben die Baulücke der abgerissenen Kunstschen Scheune und anschließend der Feuergiebel des Wohnhauses Adler-Jaeger.

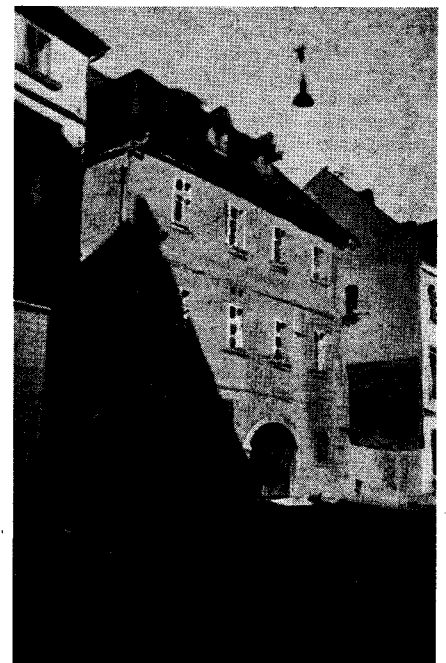
Die Bilder lassen erahnen, in welchem Zustand sich die meisten Häuser um den Markt befinden und welchen Eindruck das Gesamtbild machen mag. Hier ist nichts mehr vom sauberen Asch im Herzen Mitteleuropas. Hier herrscht der Balkan.

Es ist nicht etwa an dem, daß die Tschechen die alten Häuser aus Gründen der Ästhetik wegrißen. Denn was übrig bleibt, ist viel häßlicher. Die alten Hainbergsteine und der Schutt werden ja nicht mit weggeräumt, das bleibt einfach alles liegen und wird den Brennesseln überlassen. Es ist vielmehr so, daß hier mit dem Raub nochmals ein Geschäft gemacht wird. Ein kleines, zum Abbruch freigegebenes Häuschen kostet im Durchschnitt 2000 Kc, ein größeres entsprechend mehr. Schiefer, Ziegel usw. werden vom Staat zurückgekauft. Für einen geputzten Ziegel erhält der Abbruchs-Käufer 1 Kc. Vieles andere läßt sich auch noch in Geld

wollen an den Verlag Ilse Tins, München-Feldmoching, Schließfach 12, erfolgen.

Einigen Zuschriften von Landsleuten aus Landgemeinden des Kreises Asch entnehmen wir, daß manche derselben gerne die Anschriften ihrer Heimatgemeinden und Umgebung behalten würden, an den Adressen der Stadt Asch selbst aber kein Interesse haben. Wir bitten vor allem auch in solchen Fällen, uns die ersten Lieferungen zurückgehen zu lassen. Hinsichtlich einer verbilligten Bezahlung der für sie in Betracht kommenden restlichen Lieferungen werden wir demnächst eine befriedigende Lösung treffen.

Das oben Gesagte gilt natürlich nicht für alle jene Bezieher, die ihren vollen Adreßbuch-Beitrag (DM 2.50) bereits entrichtet haben oder dies noch zu tun gedenken.



In allen anderen Häusern „wohnt das Grauen“. In der Schloßgasse schauts nicht viel besser aus. Beim Günthert-Bäcker ist das neue Haus noch teilweise bewohnt, die anderen Günthert-Häuser stehen leer. Selbst der Neubau Ploß (Kolonialwaren) ist nur noch teilweise belegt. Im Innern der unbewohnten Häuser sieht es fürchterlich aus.

Kein Zweifel, die Tschechen haben den „Unteren Markt“ so gut wie abgeschrieben. Und der Marktplatz ist längst nicht mehr irgendein Mittelpunkt. Es finden dort auch keine der zahlreichen Aufmärsche mehr statt, dazu ist er zu wenig repräsentativ geworden. Die Gottwald-Trauerfeier z. B. wurde vor dem Landratsamt abgehalten, wo durch den Abbruch des Gasthauses Richter ein ganz schöner Platz entstanden ist. Die Feier zum 1. Mai fand auf der Hofmanns-Wiese entlang der Friesenstraße statt; die

Redner sprachen vom Balkon des Baumgärtelschen Hauses in der Friesenstraße herunter zu der Versammlung. Von dort aus ging dann der Festzug zum „Friedenspark“ — darüber berichteten wir bereits in unserer letzten Nummer.

Zum Muttertag wurde in der evangelischen Kirche ein Lied, Text und Weise von Otto Hildemann, gesungen: „Wenn eine Mutter betet für ihr Kind...“ Die Noten wurden im Musikschrank auf dem Chor gefunden. Restl-Richter spielte nachher am Friedhof ein Trompetenstück am unteren Friedhof. Seine Zuhörer standen beim Kriegerdenkmal, das von in Asch verbliebenen Deutschen in Ordnung gehalten wird. Die Wege sind geputzt, die Frauen sorgen für Blumen und Kränze. Auch die Anlage um das Lutherdenkmal und der Weg von dort hinauf zum Friedhof sind sauber gehalten.

sich noch spurenweise bis zum Gettengrüner Kirchweg verfolgen, aber dann verlor sie sich. Sie dürfte sich nicht mit diesem Kirchweg vereinigt haben, denn der ist, besonders bei der Überwindung des rechten waldigen Steilhangs unseres Baches, so schlecht, daß er nicht als Fortsetzung einer guten Fahrstraße angesehen werden kann. Und eine recht beachtliche Straße war der alte Talweg zur Spreißelmühle ohne Zweifel: Er ist, das sieht man noch heute, teils in den Fels hineingehauen, teils, an abschüssigen Stellen, talseitig mit mächtigen Steinlagern hoch aufgeböschd und war daher nach dem Maßstabe einer früheren Zeit eine dem Fernverkehr dienende Kunststraße. Von wem und wann sie gebaut wurde, wer vermöchte das heute zu sagen? Sie kann aller Wahrscheinlichkeit nach unterhalb der Spreißelmühle nur im Tale nach Freiberg und erst von dort ab nach rechts über den sehr steilen Berg durch das heute noch bestehende Freiburger Tor nach Adorf weiterverlaufen sein. Für diese Annahme spricht vor allem auch der Umstand, daß Freiberg der uns zunächst gelegene Herrnsitz war und daß solche Orte von alten Straßen nicht umgangen wurden.

Folgendes gehört zwar streng genommen nicht recht hierher, aber — wir plaudern ja! Freibergs Bedeutung war einst bis zu uns hinauf spürbar. Die alte Frau Kirchdiener Bohra, die Großmutter des Herrn Lehrers Manfred Bohra, erzählte mir noch von den adligen Fräulein auf Freiberg, den „Frölln“; so also lautet unser ältestes, aber nur auf adelige Damen anwendbares Dialektwort für Fräulein!  
(Wird fortgesetzt!)

Dr. Herbert Hofmann (Roßbach):

## Alte Straßen

### Eine heimatkundliche Plauderei (II)

Nun zu unserem eigentlichen Straßenthema: Der älteste Verkehrsweg, der einigermaßen die Bezeichnung Straße verdient haben mag, verlief ohne Zweifel den verkehrsmäßigen und kirchengeschichtlichen Tatsachen entsprechend von Hof über Regnitz-Losau zu uns. Dem Weg zum Gotteshaus kam im Mittelalter eine ganz überragende Bedeutung zu, und dieser Weg führte die ganz alten Roßbacher, Friedersreuther und Gottmannsgrüner, solange sie nicht in Roßbach ihre eigene Kirche hatten, ja zur Kirche nach Regnitz-Losau. Ein langer Kirchweg! Nach Regnitz-Losau waren übrigens nicht nur unsere drei Heimatgemeinden eingepfarrt, sondern auch die zu den heutigen Pfarreien von Posseck und Eichicht gehörenden Gemeinden. Der letzte kirchengeschichtliche Ueberrest aus dieser alten Zeit war die Zugehörigkeit des Kaiserhammers zur Kirche von Regnitz-Losau, die erst über Betreiben der Tschechen gelöst wurde.

Da fällt mir noch ein, daß nicht nur in den Fundamenten der Roßbacher Kirche Hofer Kalksteine eingemauert sind, sondern daß das Gärtchen von Bäcker Blank-Schmiadel vor dessen sehr altem Hause ebenfalls auf solchen Steinen ruht. — Wo mögen diese Kalksteine bei uns wohl noch vorkommen?

Die Straße von Hof führte von „Laousa“ zum Kaiserhammer, der durch sein Eisenschmelzwerk und die Zinnwäscherei am Zinnbach wahrscheinlich der wichtigste Gewerbeort des Ascher Gebiets in der ältesten Zeit war. Auf die stummen Zeugen jenes alten Gewerfleißes hat mich Herr Bürger-schuldirektor Hoier aufmerksam gemacht: es sind das schwere, noch viel Erz enthaltende Eisenschlacken hinter einer Kaiserhammerner Scheune, wo auf diesem kargen Boden trotz der Lage im feuchten, fruchtbaren Talgrund nur die bescheidenen „Kunnarla“ (Thymian) wachsen, und es sind das ferner in regelmäßigen Abständen den Bach entlang grasüberwachsene Hügel, die Halden der Zinnwäscherei.

Vom Tal des Zinnbachs, der vom früheren Zinngehalt seinen Namen erhielt und weiter unten Regnitz heißt, zweigt unsere alte Straße nach links ab und zieht sich den Berg hinauf durch Unter-Gottmannsgrün. Die bisherige Talstraße wird nun zur Bergstraße. Es war wohl unser vielwissender Heimatforscher Oberlehrer Wölfel, der auf die großen Stallungen der an diesem Straßenbergstück gelegenen Bauernhäuser aufmerksam gemacht hat: Diese Ställe seien unverhältnismäßig groß, denn in ihnen wurde das Vorspannvieh gehalten, das die Fuhr-

werke für die Überwindung des Berges brauchten.

Die alte Straße folgte dann wohl im großen ganzen dem heutigen Zuge, verlief aber nicht wie die neue erst nach 1938 gebaute Straße über die Einöde, sondern so wie die früher benützte Gottmannsgrüner Straße über den Telegrafenturm und mag sich dort geteilt haben: Linker Hand führte sie beim sehr alten Anwesen von Heinrich-Richtersmichel nach Roßbach hinunter, und der tiefe, noch zu meiner Kindheit vorhandene Hohlweg, die Richtersmichels Huhler, dürfte auf einen einst viel befahrenen Verkehrsweg schließen lassen; und rechts ging es an dem nicht weniger alten Hof von Ludwig-Töpfwolf vorbei geradewegs zum alten Oberen und Unteren Wirthaus (Wendelsfritz und Wirtskarl). Durch deren breite Torbogen schwankten die hochbeladenen Fahrzeuge und Mensch und Tier fanden nach anstrengender Fahrt Ruhe und gastliche Unterkunft.

Von den Höhenstraßen wird zwar hauptsächlich erst im zweiten, von den nord-südlichen Straßen handelnden Hauptteil die Rede sein, aber hier an dieser Stelle schon ist eine diesbezügliche Frage angebracht: Gibt es nicht vielleicht auch eine solche alte Höhenstraße, die, wenn man vom Kaiserhammer her kommt, in Gottmannsgrün oberhalb vom Reinelschen Hof nach links abbiegt und zu jenen Gottmannsgrüner Häusern geht, die im Quelltal dieses Bächleins hufeisenförmig hingebaut sind, und dann weiter über die Roßbacher Einöde? Es wäre doch wertvoll, wenn sich Einöder und Gottmannsgrüner dazu äußern könnten.

Und wie fuhr man in alter Zeit dann von Roßbach weiter nach Adorf? Ob die heutige Adorfer Straße, welche in Verlängerung der Mühlgass' den Pfarrwald streift und unter dem Holbei zur alten Spreißelmühle kommt, eine größere Bedeutung besaß, darf bezweifelt werden. Folgende zwei anderen Trassen waren sicher wichtiger:

Die eine folgte dem Lauf unseres Roßbacher Baches. — Eine Abschweifung: Wie heißt der Bach eigentlich offiziell? Manchmal sagte man die Roßbach und die Sachsen nannten ihn Tetterweinbach. — Dieser Verkehrsweg den Bach entlang überquerte über und bei der Lazarusmühle sehr geschickt die sumpfigen Talstellen und lief dann nicht über den Arnsgrüner Berg wie heute, sondern am rechten Talhang noch im Walde, aber knapp oberhalb des Wiesengrundes bis zur Spreißelmühle. Er war einer der schönsten Roßbacher Spazierwege. Unterhalb der Spreißelmühle dürfte unsere Talstraße unter der Aufschüttung des Arnsgrüner Bahnhofs verschwunden sein. Sie läßt

## Slawische Ortsnamen?

Herr Prof. Rudolf Güttler in Hof schreibt uns:

Betreffs des Aufsatzes des Herrn Dr. Herbert Hofmann (Roßbach) „Alte Straßen“ in der Folge 10 möchte ich auf die 1953 erschienene kritische Untersuchung, Schubert Heinrich, Städt. Studienrat i. R., Hof/Saale, Liebigstraße 20/II., „Besitzen die bisher als slawische Prägungen angesehenen Orts- und Flurnamen des nördlichen Oberfrankens (umfassend die Land- und Stadtkreise Bayreuth, Hof, Kronach, Kulmbach, Münchenberg, Naila, Rehau mit Selb, Stadtsteinach, Wunsiedel mit Marktredwitz) Beweiskraft für einstige slawische Siedlungen in diesem Gebiet oder nicht?“ Im Selbstverlag 1953, 56 Seiten, hinweisen, worin gegen eine durch 165 Jahre fast zum „Dogma“ (Prof. v. Guttenberg, Erlangen) gewordene Hypothese Stellung genommen wird. Schubert kommt nach 15jähriger Forscherarbeit zu folgenden Feststellungen:

1. Kein Ort des nördlichen Oberfrankens ist in Urkunden vor dem Jahre 1000 erwähnt;

2. Alle Orts- und Flurnamen sind deutsch und daher von deutschen Siedlern geprägt worden;

3. Es ist daher völlig irrwegig, Orts- und Flurnamen in diesem Gebiete als slawisch zu erklären und aus ihnen auf eine einstige jahrhundertelange, von Staat und Kirche (Steuern und Zehnten!) unbehelligte Anwesenheit von slawischen Siedlern in diesem Landstriche zu schließen und von deren Kolonisierung und Christianisierung zu sprechen;

4. Es ist aber auch nicht angängig, von einer deutschen Besiedlung Nordoberfrankens in früherer Zeit (8. bis 10. Jahrhundert) zu reden, da hierfür alle geschichtlichen und urkundlichen Beweise fehlen und lediglich Vermutungen geäußert werden können;

5. Die Übersicht ermöglicht ferner, Beginn, Fortgang und Richtung der plan-



## 80 Jahre Ascher Sparkasse (II)

Der Einlagenstand war 1919 und 1920 auf etwa 37 Millionen Kc und 5 Millionen Mark zurückgegangen. Die Verluste aus dem Umtausch der Krieganleihe und der für mehrere Jahre dafür nicht bezahlten Zinsen betrug etwa 6 Millionen Kc und mußte in den folgenden Jahren aus den Erträgen abgedeckt werden. Als die Industrie in Asch wieder auf vollen Touren zu laufen begann, nahm der Einlagenzufluß überraschend wieder zu. In den Jahren 1926/27 begann auch die Bautätigkeit wieder; es konnte die Ascher Sparkasse den zahlreichen privaten Bauwerkern wieder reichlich Darlehen zur Verfügung stellen und es wurde kein Darlehenswerber, wenn die vorgeschriebene Sicherheit gegeben war, abgewiesen. Auch der Stadt Asch, dem Bezirk Asch, diesem hauptsächlich für Straßenbauten, und den Landgemeinden im Bezirke Asch konnten wieder ausreichende Beträge für ihre Vorhaben zur Verfügung gestellt werden. Die Stadt Asch baute damals eine Anzahl Miethäuser in Asch-Forst sowie im neuerstandenen Westendviertel, das große Passagenhaus an der Hauptstraße, die Häuser an der Rolandgasse, das neue Armenhaus und andere Gebäude. Das als neues Postamt erorbene Haus auf dem Postplatz wurde vollständig auf ein modernes Postamt umgebaut, was natürlich alles nur geschehen konnte, weil durch die Ascher Sparkasse hierfür ausreichende Geldmittel zur Verfügung gestellt werden konnten. Später wurde dann auch das Feuerwehrhaus mit Bücherei und Lesesaal erbaut. Der Bezirk Asch hatte mit dem Bau des Bezirkskrankenhauses begonnen und auch hier ermöglichte schließlich die Fertigstellung und Einrichtung ein großes Darlehen der Ascher Sparkasse.

Die Markabteilung mit noch etwa 5 Millionen Mark Einlagen verfiel infolge der bodenlosen Inflation im Deutschen Reich vollkommen. In den Jahren 1920 bis 1923 wurden von der inländischen Bevölkerung große Beträge in Marknoten erworben und aus sinnlosen Spekulationsgründen bei der Sparkasse eingelegt. Diese Einlagen zusammen mit den wertlos gewordenen alten Goldmarkeinlagen hatten schließlich einen Betrag von etwa 3 Billionen Papiermark erreicht, was einem Wert von 3 Goldmark entsprach. Damit wären also auch die früheren Goldmarkeinlagen verfallen gewesen. Reichlich spät, nämlich erst 1926, mehr als 2 Jahre nach Beendigung der Inflation in Deutschland, wurde in Deutschland das Aufwertungsgesetz geschaffen, das alle grundbücherlich sichergestellten Hypothekendarlehen, die nach dem 15. 6. 1921 in wertlosen Papiermark zurückgezahlt worden waren, sowie alle noch aufrecht gebliebenen — es waren von letzteren natürlich nur noch wenig, wo sich Schuldner genierten, die ehemaligen Goldschulden in wertlosen Papierfetzen zu tilgen — mit 25%, in Ausnahmefällen mit 15% ihres Goldwertes aufwertete, wovon die Einleger für ihre verlorenen Einlagen ebenfalls entschädigt werden mußten und zwar mit mindestens 12½% des errechneten Goldwertes ihrer ehemaligen Einlagen. Nach den amtlichen Kursnotierungen galten alle vor dem 1. 1. 1918 gemachten Einlagen als solche in Goldwert, während der Goldwert der späteren Einlagen rasch

mäßigen Besiedlung Nordoberfrankens durch deutsche Siedler zu klären.

An und für sich wäre es ziemlich gleichgültig, wer vor mehr als 1000 Jahren in Oberfranken gehaust hat, aber es haben sich 1946 Anwärter gemeldet, die das sorbische (wendische) Erbe in Bayern und Sachsen antreten wollten.

absank und mit Ende 1922 fast vollkommen verschwunden war. Nun hatte die Ascher Sparkasse, wie schon erwähnt, die Markeinlagen vollkommen getrennt verwaltet müssen und diese Gelder zu einem beträchtlichen Teil in Hypothekendarlehen in den benachbarten deutschen Grenzbezirken angelegt. Für die Aufwertung wären immerhin noch etwa 300 Schuldner in Betracht gekommen und es wurden gleich nach Erscheinen des Aufwertungsgesetzes in Deutschland von der Ascher Sparkasse alle erdenklichen Schritte eingeleitet, um die Aufwertung ihrer in Deutschland aushaftenden Hypotheken zu erreichen und mit dem erzielten Beträge die vollständig um ihre Ersparnisse gekommenen Markeinleger zu entschädigen und zwar gleichmäßig die im Bezirk Asch, als auch in Deutschland wohnenden. Die Regierung in Prag stand zwar dem Verlangen der Sparkasse vollkommen ablehnend gegenüber, doch fand schließlich der unangenehme Standpunkt der Ascher Sparkasse, daß es direkt unsinnig wäre, wenn man den Einlegern eine möglich werdende Aufwertung vorenthalten müßte und dadurch die Schuldner von einer gerechten Aufwertungspflicht befreien würde — (die Aufwertung war ja nicht geschaffen, dem Darlehensgeber eine Entschädigung zu bringen, sondern dem Einleger) — bei den maßgebenden Stellen in Prag und auch in Deutschland Billigung. Es konnte dann allen Markeinlegern eine 12½%ige Aufwertung vom errechneten Goldwert ihrer Einlagen ausbezahlt werden, und zwar für eine Goldmark an die Inländer 1 Kc, die natürlich den weitaus größten Teil bildeten, und an die reichsdeutschen Einleger 12½ Pfennige für 1 Goldmark. Insgesamt wurden etwa Kc 2 800 000.— und RM 120 000.— an Aufwertungsbeträgen ausbezahlt, wovon die Kc-Beträge größtenteils wieder eingelegt wurden und dadurch wieder der heimischen Wirtschaft zuflossen.

Die außerordentliche Sparfreudigkeit der

Bevölkerung von Asch und Umgebung zeigte sich auch dadurch, daß sich in fast allen Betrieben, Bekanntenkreisen usw. sogenannte **Leggeldgemeinschaften** bildeten, die regelmäßig wöchentlich gewisse Beträge zur Sparkasse brachten, die dann vor Weihnachten mit den Zinsen behoben und verteilt wurden. Auch hiervon wanderte der größte Teil wieder zur Sparkasse als Spargelder zurück. Der Betrag dieser alljährlich vor Weihnachten behobenen Leggelder hatte bei der Ascher Sparkasse in den Jahren ab 1932 bis zu 2 Millionen Kc jährlich betragen. Trotz der großen Bautätigkeit im Bezirke Asch und der großen Beträge, die von Stadt und Bezirk Asch, sowie von den Landgemeinden des Kreises Asch für ihre verschiedenen Bau- und sonstigen Vorhaben gebraucht wurden, konnte die Ascher Sparkasse bereits in den Jahren von 1928 ab auch wieder namhafte Darlehen nach auswärts und zwar hauptsächlich nach Karlsbad und Marienbad geben, für die ein höherer Zinssatz als im Bezirk Asch in Betracht kam. So war mit der Karlsbader Sparkasse ein Abkommen getroffen worden, nach welchem die Ascher Sparkasse auf große Kurhausbauten in erster Rangordnung Darlehen von je einigen hunderttausend Kc gewährte und im Rang nachfolgend die Karlsbader Sparkasse ein Darlehen in den Grenzen der Mündelsicherheit, was natürlich für die Ascher Sparkasse eine vorzügliche Sicherheit und eine äußerst gute Kapitalanlage brachte. Die Karlsbader Sparkasse konnte eben auch zu dieser Zeit die Nachfrage nach Darlehen nicht voll befriedigen.

Die Krieganleiheverluste von etwa 6 Millionen Kc hatte die Ascher Sparkasse aus ihren Ertragsüberschüssen inzwischen abgedeckt und es konnten bereits wieder Reserven angesammelt werden, so daß die Zeit, wo die alljährlichen Überschüsse wieder satzungsgemäß zum Nutzen der Allgemeinheit gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken zugewendet werden konnten, nicht mehr fern lagen. (Schluß folgt.)

## Junger Landsmann auf Großfahrt

### 3000 km mit dem Fahrrad bis zur schottischen Grenze

(7.)

Am 4. 9. erreiche ich Pecket Well und damit die Familie Bloß. Wieder umfängt mich der Hauch der Heimat, als ich die Ascher Laute höre, die von meinen Gastgeberinnen so gerne gebraucht werden. Übrigens konnte ich mit der Tochter Hertha englisch reden, so viel ich wollte, Sie ist selbst Hochschulstudentin (Philologie), war 1951 ein Semester in München gewesen und vor nicht allzulanger Zeit aus Paris zurückgekommen. Wir machten gemeinsame Ausflüge, soweit Herr Bloß Zeit hatte, beteiligte er sich.

Eine volle Woche genoß ich die Gastfreundschaft unserer Ascher, dann machte ich mich aber bei schönem Herbstwetter nach Norden auf.

Der Lake-District, zu deutsch Seen-Gebiet, ist der nordwestlichste Teil Englands. Cumberland heißt die Grafschaft, deren Gestade auf der Höhe der Insel Man von den Wassern des Nord-Kanals bespült werden, der die Irische See mit dem Nordatlantik verbindet. Die Gegend ist nett, doch hat man bis Portsmouth (nicht verwechseln mit der Hafenstadt in Südengland), die stickige Luft der Fabriken — man befindet sich ja hier mitten im englischen Textilzentrum. Bei Whalley gehts aber dann hinein ins Grüne; die B-Straße in Richtung Lancaster ist wieder von Hecken gesäumt und links und rechts ragen in einiger Entfernung der Berge rotbraune Kappen in den Himmel.

Merklich kommt man in rauhere Gegenden, Steinwälle lösen die Hecken ab und grüne Matten erinnern an Alpentäler. Die Straße windet sich immer noch durch ein Seitental, in dem ein Bach rauscht. Aber die Berge rücken unheimlich nahe. Die Gegend ist so verlassen. Man kommt sich vor, als wäre man in eine verzauberte Landschaft gekommen; hohe Farnkräuter beherrschen den Abhang, in dem die Straße eingebettet ist. Dann und wann größere Flecken Heidekraut — und in der Landschaft als alleinige Lebewesen Schafe, die aber mit ihren Hörnern und schwarzen Köpfen gar nicht wie zahme Tiere wirken. Immer enger wird das Tal und da — nach einer Kurve beginnt die Steigung, es müssen mindestens 15% sein, man kann nämlich kaum das Fahrrad schieben. Lang dauert es freilich nicht und man ist auf der Paßhöhe. Das Wasser gurgelt nun in die andere Richtung und man hat einen weiten Blick in grünes Land mit Wald. Nach einigen Hundert Metern Fahrt hat sich das Gesicht der Landschaft völlig gewandelt, man ist in einem Eichenhain, durch den ein Bach rauscht. Mutete die vorherige Gegend wie eine Zauberlandchaft an, so glaubt man sich jetzt unwillkürlich in altgermanische Zeiten versetzt und die Phantasie sieht schon einen fellbedeckten Altvordern zum Bärenjagen bewaffnet im Eichendickicht, aber eines der höchst selten auftauchenden Autos rückt mich in die

Wirklichkeit zurück. Endlich im Tal kommt man wieder in bewohnte Gegenden mit Mensch und Tier und grünen Weiden. Vor Lancaster muß man noch auf eine Höhe und hier hat man einen weiten Rundblick auf die Küstenebene und auf den Ozean.

In steilen und kurvenreichen Wegstücken geht es nach Lancaster hinunter. Von den Eindrücken dieser Fahrt noch etwas benommen suche ich die Jugendherberge auf. Dort hat man dann wieder so gut wie allen Komfort; fließendes kaltes und warmes Wasser, Billardtische usw. Es waren um diese Jahreszeit nicht mehr viele Wanderer unterwegs und in den Herbergen ist es daher so richtig gemütlich.

Am Freitag fuhr ich dann in den Lake-Distrikt hinein, der wirklich wundervoll ist. Die Nacht verbrachte ich in der Herberge am Coniston Water und am folgenden Tag radelte ich bei prächtigem Wetter nach Ambleside am Lake Windermere. Mittagsrast an einem abgelegenen kleinen See. In Ambleside traf ich übrigens jenen Studenten aus Marburg, mit dem ich die Fahrt über den Kanal von Ostende her gemacht hatte. Wir feierten Wiedersehen, indem wir abends Fleisch und am heutigen Morgen Wurst brieten und außerdem gestern auf den Rummelplatz gingen.

Meine Kreuz- und Querfahrten mit betonter Nordrichtung führen mich über Hochmoore, wie es solche in dieser Eigenart in Deutschland keine gibt. Die Landschaft hat eine eigene Farbe, häufig herrscht der braune Ton vor, zumal die Berge im Distrikt keinen Baumwuchs haben. Aber selbst in den bewaldeten Tälern und an den Seen, deren ich Dutzende umfahren habe, dominieren um diese Jahreszeit schon das Rot und Braun. Bei Ernside, einem Küstenort in der Morecambe Bay, bin ich am Meere und schon steigen die Berge wieder unmittelbar aus der schmalen Küstenebene wieder 700 bis 1000 Meter an. Dieses unmittelbare Ansteigen aus Meeresebene läßt das Gebirge gewaltig wie die Alpen erscheinen.

In Arnside, wo ich abends um 1/26 Uhr ankam, lerne ich das in England so beliebte „Dorts“-Spiel kennen. Man schießt

mit Pfeilen auf eine Scheibe. Nette Schotten aus Edinburgh brachten es mir bei. Mutter zu Hause sorgte sich, daß ich bei Lebensmittelrationierung in England hungern werde. So schlimm ist es aber nicht. Im Ganzen lebt der Engländer bescheidener als wir in Mitteleuropa. Der Küchensettel ist nicht so reichhaltig. Konserven geben ihm eine besondere Note. Alle Arten Gemüse und Obst in Dosen, Milch in Dosen, Würstchen in Dosen usw. Fleisch beschränkt sich fast auf eine Sorte u. zw. Rindfleisch (beefsteak), Wurst und andere Fleischsorten wie bei uns gibt es im Allgemeinen nicht. Tee wird aber immer getrunken. Für billiges Geld schenkt man sich im Gasthaus aus der immer vorhandenen Kanne ein und nimmt „cakes“ (Keks) dazu. Tee wird immer mit Milch getrunken; wer ihn anders genießt, gilt als „Barbar“. (Wird fortgesetzt.)

Franz Sticht

## Neuberger Erinnerungen

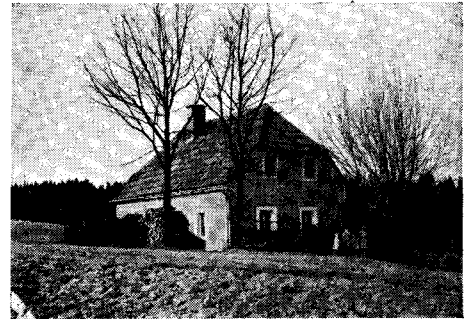
Wenn ma in d' Pfeffaleithn in d' Schwam-ma ganga is, is ma ban Haniglgorgn na Scheimacha-Földweech oiganga und druntn in Ottnboochtal, waou öitz da Hölzl saa Haisl baut ghatt haout, is a alta Deichsdamm üweganga, wieda in Thoabrinna Weech ei und waou dea alt Deichsdamm woar, woar öitz as „Blaue Meer“, unna schäis Neibercher Freibad. 1932 hanns die Neibercha Turna mit vl Schwaß, owa mit nu mäihara Bageisterung baut und niat near für die Neibercha. Aa für die Ascha Wasserratzn ist dea Bodteich bal a Ausfluchsziel gwörn.

Draahunnat Meta weita druabm woar naou da „Lang Teich“ und aa dea haout öitz za da Fabrik ghäihat. 1928 haout na da Gstichtn-Ernst, maa Vatta, kaaft ghatt und des Stickl Grund, waals arch valiedat und vasumpft woar, sua hergricht, das ma sa hella Fraad droa hobbm kunnt. A Stickl drüwa sänn zwai klännara neia Teichla casümmaricha Forelln-Zucht vakaafn kinna.

Waal ma scha amal af da Wies draßn sän, schauama aweng südle und scha hamma a

vöiaeckats Wallerl in Augh: Die Solzleithn. Eigtle woars as Scheimacha-Hölzl; Gstichtn-Wallerl hann se aa gsagt, owa mit uns haouts üwahaupt nix z' taou ghatt, denn ghäihat haouts na Grafn Albrecht Zedtwitz. Wöis owa zan Naouma „Solzleithn“ kumma is, wülle scha nu dazühln:

Da Brenners-Koarl is mit sein Moidla, dazamal sua vöia, fimf Gauha olt, af na Bodteich ei spazirn ganga. Und Kinna fräign doch vll. Und die kloie Inge haout halt aa gfräigt, vll und oft und haout halt aa wissn wölln, woos dees dort übm is. Da Koarl haout brav Antwort gebm: „Dees is d' Leithn“. Naou haout des kloie Ding aa nu an Naouma va da Pfeffaleithn dafräigt. Owa ban Scheimachers-Hölzl haoutse gaoua



Die Schäferei

nimma fräign brauchn, fest und bastimmt haoutse bahaupt: „Und dees is de Solzleithn“ — und dabaa is bliebem.

Wemma wieda asse wölln af na Thoabrinne Weech, brauch ma near durch Adlers-Hulz durchgäih. Owa daou stängama scha oaran Bachla droa und nu a poar weitara Gang hie, seähn ma dees Wasserl asaran Raouha assasprudin, armstark, klaoua wöi Berghkristall und sua kolt, daß oin in Summa in d' Finga fröist, wemma se eihölt. Und dees is de Ottnboochquelln. Hunnat Schriet nu und mir sän draßn am Weech. Daou kreizt sich öitz da Thoabrinna mit na Altgräina Weech. Des woar da schäinst va alln, döi af Bad Elster gföihat han. Oin

## „. grassiert das Nervenfieber“

Wir blättern zurück ins vorige Jahrhundert

Ben Akiba hatte recht: Es ist alles schon einmal dagewesen. Glaube niemand, daß man nur im Jahre 1953 graue Haare bekommen könnte, weil... Ach, lassen wir es, jeder hat sein Päckchen zu tragen. Wie gut hatten es da unsere Vorfahren, so denkt man oft. Schlägt man aber das Buch der Geschichte auf, so sieht man, daß auch sie ihre Last hatten. Wie war es wohl vor hundert Jahren in Asch? „Im Sommer 1851 grassiert das Nervenfieber in Asch und fordert viele Opfer“, so vermerkt nüchtern und sachlich der Chronist. Man liest es, sieht durch das Fenster der Flüchtlingswohnung, sieht — man lebt ja auf dem Lande — auf einen großen Misthaufen. Herrliche Aussicht, so denkt man, doch der Chronist tröstet wiederum: „20. Mai 1851. Beseitigung von mehr als 500 vorschriftswidrig situirten nicht gehörig verwahrten, den Blicken der Vorübergehenden nicht entzogenen Düngerstätten“. Donnerwetter! Alt-Österreich hatte Ordnung! Sogar den Blicken der Vorübergehenden mußten die Misthaufen entzogen werden.

Es war überhaupt allerhand los, damals vor hundert Jahren in unserer Heimatstadt. So wurde am 13. Mai 1851 die gesellschaftliche Aushilfscasse neu-constituirt, und der Leichenbitter Rogler hat sich besonders verdient darum gemacht. Auch das k. und k. privilegierte Schützencorps muß große Tage gehabt haben. Feierte es doch sein 50jäh-

riges Jubiläum. Mancher stramme Schütz wird dabei seinen Brand gelöscht haben mit einigen Doppellitern. Doch die Gesellschaft die bei vorkommenden Brand-Unglücksfällen schnelle Hilfe bringen sollte, dachte natürlich an andere Brände. Am 5. April erging ein Aufruf zu ihrer Gründung.

Ein dreifach Hoch noch heute den Bäckern von damals. Entwarf doch am 6. Dezember 1851 die Bäckerzunft von Asch einen Stiftsbrief zur Gründung eines Fonds zum Ankauf von Schulbüchern für arme Schulkinder. Alles nichts, seufzen Sie nun, geneigter Leser, was sollen wir sagen, bei diesen Preisen. Der Chronist tröstet auch Sie: „Das Jahr 1852 ist durch die im Vorjahre gewesene nasse Witterung und den dadurch entstandenen Mißwachs ein theueres. Lebensmittelpreise sind sehr hoch. (Ein Metzen Weizen 5 fl. C.M.) Auch 1770 war schon eine große „Theuerung“ in Asch. „Ob der großen Überschwemmungen in Deutschland“, so wird erklärend hinzugefügt. Daß nach der Hochzeit die Mark nur noch fünfzig Pfennig wert ist, weiß jeder; daß es aber 1771 leichte und schwere Kreuzer gab, weiß wiederum die Chronik zu berichten. Denn: „Die Theuerung hält an. (1 Matzl Bier kostet drei leichte Kreuzer).“ — Gewiß, das hat unsere Vorfahren sehr verstimmt, das mit dem Matzl Bier. Auch die Freude darüber, daß im gleichen Jahre der Pastor Loeber ein Seelenregister angelegt hat, wird sie über diesen Kummer nicht hinwegtröstet haben. Betrug doch einige Jahre später, nämlich 1785, die Zahl der brauenden „Wirthe“ 144 in Asch.

Freilich, so kühn wie unsere Vorfahren sind wir nicht, wenn in unserer Tasche das Schreiben des Finanzamtes wegen der leidigen Einkommenssteuernachzahlung knistert. Heißt es doch unter dem 30. Nov. 1867: „Petition um gänzlichen Nachlaß der Steuern.“ Auch so fruchtbar sind wir nicht wie der Glasermeister Johann Gottlieb Adler. (Ob es an den Atomstrahlen liegt?) Er starb am 1. Juni des Jahres 1870 in einem Alter von 89 Jahren, 2 Monaten und 3 Tagen. „Derselbe war 50 Jahre verheiratet, 19 Jahre Witwer und zählte 44 Urenkel.“ Wußten Sie übrigens, daß am 17. Februar 1869 „Lederer Simon die Todtenbeschau übernimmt?“ Das wäre eine genau so große heimatkundliche Bildungslücke, wie wenn sie nicht wußten, daß am 5. Dezember 1850 in Asch der Ruf „nach Einführung nächtlicher Beleuchtung“ laut wurde.

Nur schade, daß man nicht lesen kann, was die „Correspondenten“ in den Zeitungen von damals schrieben. Etwa in der „Gemeinde-Zeitung von der Ober-Eger“, die 1868 ihr Erscheinen einstellte, oder im „Ascher-Wochenblatt“, das Wilhelm Weiß, der 1850 als Bürgermeister „in Eid und Pflicht“ genommen wurde, vom Jahre 1848 an redigierte. Schade, denn dann könnte man noch mehr erfahren als in der kleinen Chronik von Asch des k. und k. Bezirkshauptmanns J. Tittmann, aus der diese unpolitischen Begebenheiten „herausgenassauert“ wurden. Gustav Grüner.

# Oberpfalz und Egerland - Hand in Hand

## Festliche Tage im festlichen Weiden

Die Nordgautage bringen in immer bedeutenderem Ausmaße die stammlichen Gemeinsamkeiten des Egerlands und der Oberpfalz zum Ausdruck. Der 9. Nordgautag mit seinen Höhepunkten am 7. Juni in Weiden stand ganz im Zeichen dieses bewußten und gewollten Sich-Wieder-Findens eines kulturell und geschichtlich ungemein reichen deutschen Volksstammes und der Leitspruch des Tages „Oberpfalz und Egerland Hand in Hand“ war nicht leichthin gesprochenes Wort, sondern freudige Verpflichtung.

Unerhört reichhaltig waren die Tage an Veranstaltungen. Sie schöpften alle aus der vielgestaltigen geistigen Gemeinsamkeit der alten Nordgaulandschaft, die ja auch unsere Heimat in sich begriffen hatte. Und sie spiegelten alle den ernstesten Willen wieder, die gemeinsamen kulturellen Werte gemeinsam zu erhalten, zu pflegen und weiter auszubauen.

Da war z. B. eine eindrucksvolle Kunstausstellung und da war eine Ausstellung von Gedächtnisstücken Max Regers, des großen, in Weiden geborenen Komponisten. Hier fanden wir ein Bildchen mit folgender Erläuterung: „Die Geißbergmühle bei Haslau. Aus dieser Egerländer Mühle stammen die Reichenberger, die Ahnen Max Regers. Das Bild malte Baumeister Jakob Behr aus Haslau, jetzt Altenstadt/WN.“ Treffender hätte uns die oben angedeutete Kulturgemeinschaft Egerland-Oberpfalz nicht vor Augen geführt werden können. (Max Regers Mutter war eine geborene Reichenberger.)

Es gab viele Tagungen. In ihnen wurden gute, immer richtungswise und immer aus den Realitäten der gemeinsamen Vergangenheit schöpfende Worte gesprochen: Von Bundesminister Seeböhm voran, der sich dabei als gründlicher Kenner der Egerländer Heimatgeschichte erwies; von Regierungspräsidenten Ulrich, Regensburg, und von vielen, vielen anderen. Und es wurde auf den zahlreichen Tagungen viel Gutes erarbeitet, vom Bund der Eghalanda Gmoin ebenso wie von der Arbeitsgemeinschaft „Bayerischer Nordgau“. Manches davon wird auch über und durch den Ascher Rundbrief in Bälde für den Heimatkreis Asch spürbar werden.

Es gab weiter einen wahren Segen von Auszeichnungen, Ehrenurkunden und Ehrenplaketten. Aber das war nicht Vereinsmeierei. Hier wurde auf Namen gedeutet, deren Träger in der Stille Großes leisten, um unser Volkstum zu erhalten. Wer wußte z. B. schon bisher viel von einem Egerer Uhrmachermeister Albert Brosch. Er erhielt die selten verliehene Max-Reger-Plakette der Stadt Weiden. Wofür? — Nun, Albert Brosch, heute ein hoher Sechziger, hat in seinem Leben insgesamt 15 000 Volkslieder, Vierzeiler und Sprüche gesammelt,

darunter allein 1500 im Egerlande. Der schlichte Landsmann ist seit Jahrzehnten bei vielen Universitäts-Instituten bekannt und geschätzt als unersetzlicher Mitarbeiter. Ähnliche Gründe waren für die Verleihung weiterer Ehrenzeichen an verschiedene Kultur- und Geschichtsarbeiter maßgebend.

Und da war der äußere, glanzvolle Höhepunkt des Festes: Ein Festzug, an dem das nach Zehntausenden zählende Spalier über eine Stunde lang zu schauen und wieder zu schauen hatte. Es gab Landsleute, die strikte erklärten, einen schöneren hätten sie nie gesehen.

Dieser Festzug mündete in einen für die schätzungsweise 50 000 Festgäste zu kleinen Festplatz, wo abschließend nochmals Bundesminister Seeböhm und Regierungspräsident Ulrich Sinn und Gehalt des Tages aufrüttelnd zusammenfaßten.

Bleibt noch zu sagen, daß der Heimatkreis Asch recht stattlich vertreten waren, wobei diesmal die Landsleute aus den Landgemeinden zweifellos überwogen. Man traf sich bei Lm. Bock, der im Gasthaus „Weidenbaum“ eine vorzügliche und billige Küche bereithielt; hauptsächlich vormittags und zur Mittagszeit ging es dort recht heimlich zu und die Wiedersehensfreude war wie immer groß. Im Strudel und Trubel des festlichen Nachmittags mußten dann weitere Wiedersehen dem Zufall überlassen bleiben.

Man nahm schöne und nachhaltige Eindrücke mit nach Hause aus der in buntem Festglanze strahlenden Stadt, über der den ganzen Tag über ein gnädiges Wetter (nach vierzehn unwirtlichen Tagen) gewaltet hatte.

Weiden ist vor über — und Würzburg als der für das ganze Bundesgebiet gültige Egerlandtag kündigt sich an. Er findet am 1./2. August statt. Auch hier erwartet man wieder, wie man uns ausdrücklich ans Herz legte, die Teilnahme des Heimatkreises Asch. In diesem Zusammenhang: Ernste Worte wurden in den Tagungen auch darüber gesprochen, daß die Flut der Großveranstaltungen gedämmt und in aufeinander abgestimmte Bahnen gelenkt werden müsse. Das wird vom nächsten Jahre an geschehen. Für heuer als letzte Groß-Parole: Egerlandtag in Würzburg!

Karl Korndörfer,

### Alt-Ascher G'schichten (II)

Der Beginn dieser meiner Plauderei hat bereits ein Echo ausgelöst. Es meldete sich der heute 78jährige Landsmann Albert Popp mit folgenden Zeilen: Bei den geschilderten Schulausflügen war ich zweimal als Kapellmeister dabei, damals 13 und 14 Jahre alt. Ich besorgte die Noten und leitete die Proben zu dieser Marschmusik. Schon als Schuljunge spielte ich bei verschiedenen Veranstaltungen mit. Vom 14. bis an mein 70. Lebensjahr habe ich an den Sommer-Sonntagen bei der Turmmusik der evangelischen Kirche mitgeblasen, unzählige Begräbnisse machte ich als Musiker mit. Während meiner Militärzeit war ich musizierender Teilnehmer am Begräbnis Wendelin Kopetzky's, des Komponisten des „Egerländers“. Bei der Ascher Schützenkapelle spielte ich von 1889 bis 1945. Leider wurden mir bei einer Haussuchung durch die Tschechen neben allen sonstigen Wertgegenständen auch alle Musikinstrumente geraubt. Dann mußten wir unsere Wohnung in der Johannesgasse verlassen und wohnen nun unweit des Chiemsees in dem kleinen Nest Kienberg.

Soweit Lm. Popp. Und nun weiter in meinem eigenen Text:

Wenn vor sieben Jahrzehnten jemand mit der Bahn nach Asch kam, hatte er nicht den Eindruck, sich einer Stadt zu nähern, obgleich Asch damals immerhin schon über 13 000 Einwohner zählte. Außer den dem Bahnhof gegenüberliegenden Häusern und weiter oben die kleine Hofmannsche Färberei (Krauha) sah man nichts, bis der idyllische, schlecht beleuchtete, schmale Bahnsteig, der zum Leidwesen der Liebespaare der breiteren, gut beleuchteten Bahnhofstraße weichen mußte, zum Ascher Berg (kleinen Kegel) hinaufführte. An seinem Ende bot sich kein schöner Anblick, denn dort, wo heute das Kriegerdenkmal steht (oder stand), waren die sogenannten „Kieslöcher“ als Schutt- und Asche-Ablagerungsplatz. — Dank der Tätigkeit des Verschönerungsvereins begrüßte den Ankommenden später die schmucke Anlage, die Unvernunft während des Krieges zerstörte, weil man sich in den Kopf gesetzt hatte, gerade dort eine Luftschutzanlage zu errichten, obgleich viel besser geeignete Plätze in der Nähe gewesen wären.

Aber zurück zur „guten alten Zeit“. Ich zweifle fast, daß es mir gelingt, die gestellte Aufgabe entsprechend zu lösen, denn die Veränderungen im oberen Stadtteil sind wesentlich größer als im Markt. Asch hat sich ja hauptsächlich in Richtung Forst entwickelt, so daß die meisten der kleinen, alten Häuser Neubauten weichen mußten, abgesehen von den Stadtteilen, die ganz neu entstanden. Wir standen also bei den Kieslöchern. Das erste Gebäude war dann das stattliche Haus des Webwarenerzeugers Wenzel, welches später in den Besitz des Bäckermeisters Schmidt (Schweizerbeck) überging. Die Felix-Dahn- und Körnergasse bestanden noch nicht, wohl aber das an der Ecke Körnergasse-Kaiserstraße liegende Haus des Bildhauers Möckel, das damals Bildhauer Witte gehörte. Bevor es letzterer erwarb, führte es den ominösen Namen „Banjaluka“ und diente ähnlichen Zwecken wie das gleichnamige Haus in Eger, aber nicht lange. Empörte Frauen beschierten eines Tages die Fenster mit Teer und gaben keine Ruhe, bis dieser Schandfleck verschwunden war.

Die Leser dürfen nun nicht enttäuscht sein, wenn ich mich zunächst auf die nüchterne, ungefähre Beschreibung der damaligen Kaiserstraße beschränke, soweit dies mein Gedächtnis eben zuläßt. Die Villa Hammer Schmidt, welche später, wenn ich mich recht erinnere, von einer unter dem Namen „Morgensterns-Wettel“ bekannten älteren Dame bewohnt, dann von der Familie Eisenschiml erworben wurde, hatte ich vergessen. Nach dem Anschluß wurde es das Arbeitsamt. Auf dem daneben, an der Margarethengasse liegenden, dem Dachdeckermeister Blumer gehörigen Grundstück erbaute Albert Kirchoff seine schöne Villa, die er noch bei Lebzeiten der evangelischen Kirchengemeinde stiftete. Gegenüber also am anderen Eck der Margarethengasse war das Haus des Dachdeckermeisters Blumer, später Bäckermeister Wolfram, daneben das Haus des angesehenen Baumeisters Köhler, welches vom Fabrikanten Christian Ludwig erworben wurde. Welche „Größen“ werden sich heute in diesen einst respektablen Häusern breit machen?

Einem langjährigen Arbeitskameraden und altem Freund von mir gehörte das nächste Haus. Hans Lindner, ein biederer Sachse aus Plauen i. Vogtld. freite um 1890 ein Ascher Bürgermädchen, die Tochter des stadtbekannt „Nahfischer“, Expedit bei Fischers Söhne, während seine Töchter im „Nahfischerhäuschen“ Ecke Alleeasse, eine ziemlich umfangreiche Lohnnäherei zur Firma Fischers Söhne betrieben. Der Sohn

Kilometa gänga ma nu affe, af Thoabrunn zou, bis dorthie, waous naou in die Neiberch-Thoabrinna Straouß eigäiht, kumman in da Hölf van Hannigl (Meier Alfred) vabei und üwaquern na zweitn Elster-Weech. Van Wolfsberch kähama owa wieda imm und schlampern zruck bis zan Altgräina Weech. Ims Neischlössa Wiesl imme föihats uns, oaran kloin Wassahaisl vabei af da linkn Seitn und zwäia graoußn Aouhahorn-Bäiman af da rechtn — und stängan vorn „Schaufstool“. As woar scha lang koina mäiha, owa ghöifn haouta weita sua. Die Intatoila Hulzhaua hann öitz dort gwohnt. Und va dort schaua ma nu amal oi ins Tal mit sein Wiesna, Teichlan, Hangan und Wold und Bergan: U n n a O t t n b o o c h !

Hans Lindners war Landwirt in Wernersreuth, konnte sich nach der Vertreibung wieder eine kleine Landwirtschaft aufbauen, welche ihn, wie aus dem Rundbrief zu sehen war, durch Blitzschlag wieder zerstört wurde. Hoffentlich konnte er sich inzwischen wieder emporarbeiten.

Eine besondere Geschichte im Wandel der Zeiten hat das ehemalige, von allen Bevölkerungskreisen gern besuchte Gasthaus Undeutsch, in dessen Garten auch öfter Konzerte veranstaltet wurden. Nach Erwerbung durch die Aktienbrauerei wurde es das „Gasthaus zur Aktienbrauerei“ und nach großzügigem Um- und Saalbau zum „Volks- haus“. Wie es die Tschechen taufen, weiß ich nicht, auch nicht, welchen Zwecken es dient.

In dem an der anderen Ecke der Zimmergasse liegenden Rahmschen Hause begann die Firma Klaubert & Michl ihre Tätigkeit. Es folgte der Fuhrunternehmer Heinrich, genannt „Breteral“ und der Brandlbeck. Das nächste Anwesen gehörte dem äußerst vielseitigen Schlossermeister Diebl. Meister Diebl wagte sich auch an schwierige Sachen und schaffte in scheinbar unmöglichen Fällen Rat. Einen sonderbaren Anblick bot die zur Werkstatt gehörige, die kleinen Häuser weit überragende Esse. Als diese aus Sicherheitsgründen abgetragen werden mußte, wurde die Werkstatt in die Lerchengasse verlegt. Ein ebenfalls kleines Häuschen, an dessen Besitzer ich mich nicht mehr erinnern kann, mußte dem „Cafe Gößler“ weichen. Der in Stadt und Umgebung überall als „Zuckerlobl“ bekannte Erzeuger des weit berühmten „Pfeffernußl“ verlegte damit seine nahrhafte Tätigkeit vom Markt in den Anger. Fleischerei und Gasthaus Rubner war früher Gasthaus Reinl. Nun war die Welt, bzw. der Durchgang zur heutigen Hochstraße, mit Brettern verschlagen. Ich will daher zurückkehren auf die andere Seite der Kaiserstraße bis zur Ringstraße, womit sich die Leser bis zum nächsten Male gedulden wollen.



Eine Gruppe Niederreuther „Sailingpumperer“

zeigt obiges Bild. Sie haben sich beim Sudetendeutschen Tag in Frankfurt getroffen. In Lm. Voigtmann Adolfs Hotel „Zum Ziegenbock“ herrschte während dieser Pfingstfeiertage Hochbetrieb und eine fürchterliche Enge, welche sogar Ohnmachtsanfälle hervorrief. Waren doch nicht weniger als vier Familien zu Gast, so daß die liebe Marie alle Betten, Sofas und sonstige Liegemöglichkeiten zur Verfügung stellen mußte. Rasiert haben sich mitunter drei Mann hintereinander vor dem Küchenspiegel und dabei hat es nicht einmal Schnittwunden gegeben. Und Bier ist geflossen! Jeden Abend mußte ein Kistel 14er Henningerbräu dran glauben. Das war an sich das billigste bei diesem Großtreffen — Bier kistenweise! Da kam die Flasche nicht höher als 50 Pfennig. Am Festplatz oder in anderen Lokalen zahlte man für ein Krügel mit 0,4 Liter Inhalt 90 Pfennig. Das war zu hoch für un-

sere durch die Gluthitze durstigen Kehlen — zwei Schluck fast eine DM! Noch etwas soll nicht vergessen werden und zwar der ausgezeichnete Kokosflockenkuchen, den unsere Wirtin Maria auffahren ließ. Alle Hochachtung vor dem flotten Bäckergesellen, der diesen Leckerbissen bereitet hat.

Außer der obigen Aufnahme sind noch weitere Aufnahmen gemacht worden. Wer Abzüge will, wende sich an Richard Voigtmann, Frankfurt am Main-Höchst, Ludwigshafener Straße 22.

In diesem Zusammenhang möchte ich mir einen Vorschlag erlauben. In Frankfurt haben sich rund ein gutes Dutzend ehemaliger Niederreuther (dazu auch einige Wernersreuther) wiedergesehen. Jedem von uns werden diese kurzen Stunden in steter Erinnerung bleiben. Wie wäre es mit einem Treffen früherer „Sailingpumperer“ entweder beim nächsten Sudetendeutschen Tag 1954 in München oder evtl. beim nächsten Vogelschießen in Rehau? Wir sind leider auch übers ganze Bundesgebiet verstreut und so ein Wiedersehen ist mit Kosten verbunden. Ich könnte mir aber vorstellen, daß sich ein größerer Kreis einmal zusammenbringen ließe, wenn eine entsprechende Vorbereitungszeit gegeben ist. Vorschläge wären angenehm. Überlegt Euch die Angelegenheit einmal und schreibt mir Eure Ansicht darüber. Euer Adler.

## Liebe Haslauer!

Die Rast auf unserer Heimatwanderung hat sich etwas in die Länge gezogen. Der „Rundbrief“ benötigte sie, um von Tirschenreuth nach München zu übersiedeln. Nun aber laßt sie uns fortsetzen und beenden. Vom Fuße des Kalvarienberges aus, wo wir zuletzt standen, verläuft die Straße schnurgerade bis zur Geißbergkapelle, über die schon einmal ausführlicher berichtet wurde. Immer wieder schweifen unsere Augen über das Egerland hin. Die fernen Berge liegen unter einem leichten Dunstschleier, ein untrügliches Zeichen, daß auch die nächsten Tage sonniges Wetter bringen werden. Anders ist es, wenn die Luft klar und durchsichtig ist und alle Dörfer und Städte näher herangerückt erscheinen — dann ist mit Sicherheit Regen zu erwarten. Wir werden nicht satt vom Schauen — unsere Blicke folgen der Reichsstraße, die von uns wegstrebt, hinein in ein Reich, das nicht mehr besteht und folgen nun dem stählernen Schienenstrang, der in weiten Bögen der Stadt Eger zustrebt. Nun nimmt uns der Wald auf, der der Stadt Eger gehörte. Nicht lange und wir haben wieder freien Ausblick, wenigstens nach links hin. Hier liegen wohlbestellte Felder und ein alter einschichtiger Hof „ban Koppn“. Wir sind kaum an ihm vorbei, da fällt uns rechts am Wege ein einfaches Holzkreuz ins Auge, dessen Heilandsfigur deutlich am Knie eine große Schramme aufweist. Es ist ein altes Heiligtum unserer Heimat, das „Husarenkreuz“. Der Holzkörper des Gekreuzigten ist uralt und er dürfte nach Ansicht namhafter Heimatforscher zu den ältesten Heilandsfiguren unserer Gegend zählen.

An dieses Kreuz knüpft sich eine Sage, die heute noch im Volksmunde fortlebt — auch nach der Vertreibung aus der Heimat. Diese Sage wurde auch in der Seeberger Ortschronik, die von dem damaligen Seeberger Oberlehrer Börsch angelegt wurde, aufgezeichnet.

Sie lautet:

„Im Siebenjährigen Kriege (1756—1763, Krieg Friedrichs d. Gr. gegen Maria Theresia, also Preußen gegen Österreich) zogen preußische Husaren diesen Weg. Beim Anblick des Gekreuzigten machte der Anführer mit dem Säbel einen wuchtigen Hieb nach diesem mit den frevelnden Worten: „Steig

herab, Dürer!“ Drei Schritte nachher stürzte der Husar vom Pferde und brach den Hals.“

So der Bericht, der nach mündlicher Überlieferung aufgezeichneten Chronik. Die alte, schon recht morsche Heilandsfigur (1926!) weist, wie gesagt am linken Knie eine deutliche Schramme auf und ist nach Schätzung eines Holzfachmannes sicher mehr als 150 (heute 180) Jahre alt. Es liegt meines Erachtens kein Grund vor, der gegen die Annahme spräche, daß wir noch das alte Originalkreuz vor uns haben. Es weiß auch in Seeberg niemand etwas von einer jemals erfolgten Erneuerung desselben. Im Jahre 1920 wurde das Kreuz, das umgefallen und sehr schadhafte Stamm des Kreuzes geflickt und ein neues, leider etwas zu schmales Dach darüber gemacht. Doch nagt der Zahn der Zeit weiterhin an dem altherwürdigen Kreuze, so daß es höchst an der Zeit wäre, durch eine zweckmäßige, fachmännische Herrichtung dieses Denkmal zu retten. (Das wurde vor 27 Jahren geschrieben!)

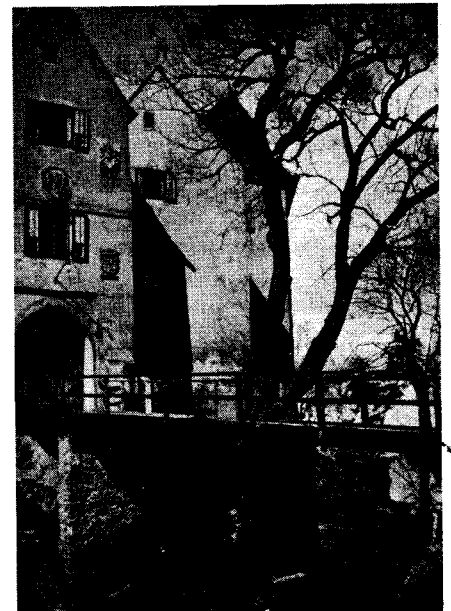
Bezeichnend ist, daß sich neben dieser oben erzählten einfacheren Sage im Volksmunde noch eine zweite, etwas mehr ausgeschmückte erhalten hat, die etwa folgendes berichtet:

„Im Siebenjährigen Kriege verfolgte auf diesem Wege ein preußischer Husar einen Bauern, der ihm Spionagedienst verweigert hatte. Da der Bauer hier im Walde beim Kreuze verschwand, geriet der Reiter in maßlose Wut und führte mit höhnenden Worten einen wuchtigen Säbelhieb gegen die Heilandsfigur und sprengte dem flüchtigen Bauern in den Wald nach, wo er samt seinem Rappen in den Abgrund stürzte und das Genick brach.“

Diese Fassung der Sage erzählte mir ein 87jähriger Seeberger, der behauptet, daß das alte Husarenkreuz schon in seiner Kindheit uralt gewesen sei und ihm schon seine Großmutter die Geschichte so erzählt habe.

Am Stamme des Kreuzes ist eine alte Blechtafel angebracht, auf der — leider schon mehrfach übermalt — die Freveltat selbst recht naiv bildlich dargestellt ist und in nicht mehr ganz zu entziffernder Schrift die Begebenheit kurz erzählt wird. Sie stammt jedoch sicher aus späterer Zeit.

Das überaus stimmungsvolle alte Husarenkreuz hat den gewissen Pfarrer von Franzensbad, P. Gustav Sysel, Ritter des Kreuzherrenordens, zu einer Romanze angeregt,



Schloß Seeberg



in der die Begebenheit schlicht volkstümlich erzählt wird. Sie ist heute auf einer zweiten Blechtafel von genannten Seeberger Jugendbunde aufgezeichnet und am Stamme des Kreuzes befestigt worden.“

Soweit der Bericht von Prof. Dietrich. Wie mag das Husarenkreuz heute aussehen? Die noch in der Heimat verbliebenen Haslauer könnten sicherlich darüber Auskunft geben.

Aber wir setzen unsere Wanderung fort! Der Weg fällt nun stetig ab und bald schon eröffnet sich uns ein neuer überaus reizender Rundblick über weite Wälder und das Egertal hinweg. Hoch über der Staufenstadt thront das Bergkirchlein Sankt Anna und von noch größerer Höhe blickt der Bismarckturm auf dem Grünberge trutzig ins Land. Das Egertal selbst läßt sich nur ahnen, seiner Schönheit müßte ein besonderes Lob gesungen werden.

Unser Weg führt uns vorbei an der „Rutsch“ mit ihrem Felsenkeller und in das freundliche Dörfchen Seeberg, dessen Sehenswürdigkeit das alte Schloß ist. Die ehemalige Zugbrücke ist freilich durch einen Holzsteg ersetzt und wo einst die wehrhaften Ritter des Mittelalters ihre Sorgen besprachen und ihre Feste feierten, waltete Jahrhunderte später ein Gastronom seines Amtes, bestallt von der Stadtgemeinde der ehemals freien Reichsstadt Eger.

Hier endet unsere Wanderung.

Wie immer herzliche Grüße

Euer Felbinger.

## Die Zeugen im Feststellungsverfahren

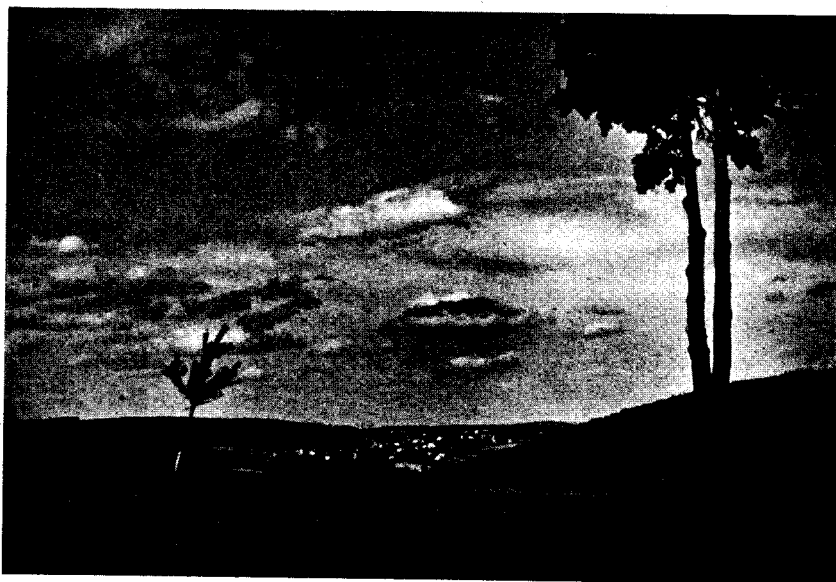
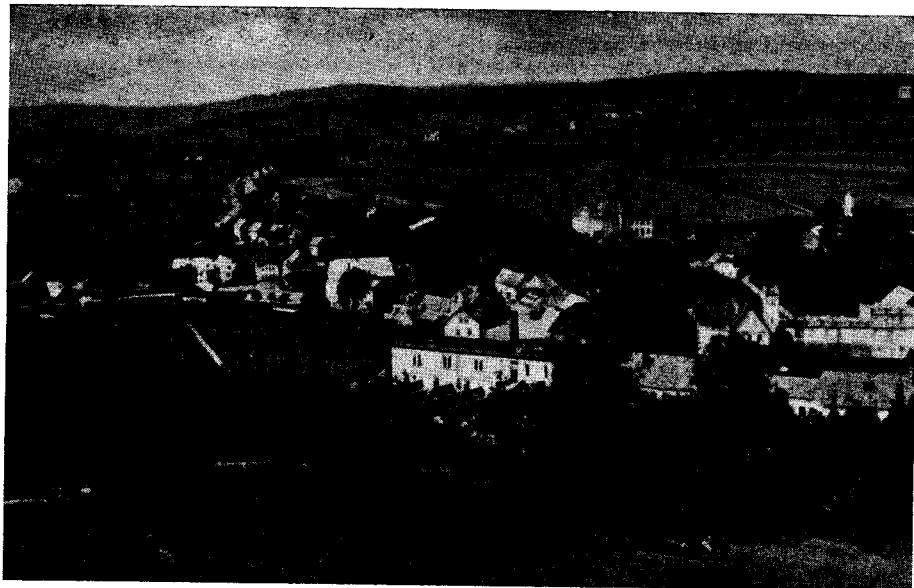
### Wer trägt die Kosten?

Je mehr der Lastenausgleich und alles, was drum und dran hängt, in Schwung kommt, um so deutlicher werden Lücken und Pferdefüße des Gesetzes. Als ein Beispiel sei hier angeführt, was uns Lm. Gustav L e n k, Helfer in Steuersachen in Tirschenreuth/Ofr., zu sagen hat:

„Wer seine Angaben nicht durch Urkunden-Vorlagen beweisen kann, muß bekanntlich mindestens zwei Zeugen anführen. Die Ausgleichsämtler gingen inzwischen dazu über, solche Zeugeneinvernahmen zu veranlassen. Ich wurde bereits dreimal vernommen. Die Verständigung hierzu erfolgte sehr kurzfristig, einmal sogar von einem Tag auf den anderen. Die Ladungen betonen stets ausdrücklich, daß keinerlei Gebührenersatz für Reisekosten usw. erfolgt.“

In meinem Falle bedeutet dies: Fahrt nach Kronach DM 4.20, früh um 5 Uhr raus aus dem Bett, nachmittags erst Rückkehr. Den Arbeitsausfall gar nicht gerechnet, kommt mich eine solche Zeugenfahrt auf rund 8 DM zu stehen. Von etwa 30 Landsleuten wurde ich benachrichtigt, daß sie mich als Zeugen aufgeführt haben. Wenn ich schon die Zeugenaussage aus landsmännischer Selbstverständlichkeit heraus unentgeltlich mache, so kann wohl kaum jemand von mir verlangen, daß ich auch noch die Kosten trage, die zweifellos in die Hunderte gehen werden. Der Landshuter Fond für die Ascher Heimatgliederung kann hierfür natürlich auch nicht herangezogen werden, da es sich hier ja um reine Privatsachen handelt.

Es bleibt also nur der Weg, daß jeder, der Zeugen namhaft macht, diesen seinen Zeugen die tatsächlichen Kosten ersetzt. Was mich persönlich anbelangt, der ich infolge meiner früheren Tätigkeit in Asch eine Art Universalzeuge bin, so ersuche ich alle, die mich namhaft machen oder machen, dringend, mich davon zu verabschieden und gleichzeitig die Erklärung abzugeben, daß sie für die Kosten (Auslagen) aufkommen.



## Zweimal „Tal der Treue“

Vom Grüner Wachtberg aus schweift unser Blick über die Häuser der Ortsmitte von Grün, im Vordergrund die Geipelsche Fabrik, auf halber Höhe das Schulhaus und dahinter die Judhhöh. – Das zweite Bild zeigt Krugsreuth, wie es sich dem Wanderer darbietet, wenn er aus der Richtung Niederreuth elsterabwärts kommt. Zwei Heimatausschnitte, die uns warm ums Herz werden lassen.

Ich werde bei meiner nächsten Einvernahme erwirken, daß zwischen Ladung und Termin immer eine Frist von mindesten 14 Tagen eingeräumt wird. Innerhalb dieser Frist muß dann die Überweisung des Auslagen-Ersatzes erfolgt sein. Andernfalls wäre ich, so leid es mir tut, angesichts meiner Einkommenslage gezwungen, die Zeugenschaft abzulehnen. Dies könnte aber für den Antragsteller sehr nachteilige Folgen haben, da sein Feststellungsantrag u. U. wegen mangelnder Beweisführung abgelehnt werden könnte.“

Soweit Landsmann Lenk. Daß er recht hat, bedarf keiner Beweisführung. Es wird viele ähnlich gelagerte Fälle geben. Sie werden alle in der von Lm. Lenk angeregten Form erledigt werden müssen.

### Wo bleiben die Durchführungsverordnungen?

Mehr als ein Jahr ist vergangen, seitdem das Feststellungsgesetz in Kraft getreten ist; aber bis heute ist noch nicht ein einziger Feststellungsbescheid auf Grund dieses Gesetzes erteilt worden. Das Gesetz sieht neun Rechtsordnungen vor. Die Bundesregierung hat bis heute eine einzige, die

Verordnung über die Heimatauskunftstellen, erlassen. Die anderen sind bisher nicht einmal im Entwurf vorgelegt worden.

Die wichtigste, noch ausstehende Durchführungsverordnung ist jene über die Bewertung der Vertriebungsschäden, sofern kein Einheitswertbescheid vorgelegt werden kann. Da mindestens drei Viertel der Vertriebenen keine Unterlagen mehr besitzen und die Schäden demnach mit dem Ersatzeinheitswert bewertet werden müssen, ist die Bedeutung dieser Verordnung leicht einzusehen.

Die nächstwichtige, noch ausstehende Rechtsverordnung ist die über die Berechnung und den Nachweis der Einkünfte und der Vermögen sowie der Einkommensrichtsätze für einzelne Berufsgruppen im Zusammenhang mit der Hausratsentschädigung.

Nicht weniger bedauerlich ist die Tatsache, daß bis heute noch nicht das Formblatt für den Feststellungsbescheid herausgegeben worden ist. Ohne dieses Formular kann keine Feststellung durchgeführt werden.

Wenn die Regierung nicht bald Schritte

ergreift, um diese Versäumnisse nachzuholen, dürfte diese Angelegenheit demnächst die Fragestunde des Bundestages beschäftigen. Seitens der Vertriebenenverbände hat es an Bereitwilligkeit, die Regierung bei der Ausarbeitung von Rechtsverordnungen zu unterstützen, nicht gefehlt.



### Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Engelhardt Gust., Hof/S., Heimstättenweg 13 (Forst, b. Ihl)  
 Fischer Alfred, Zweibrücken, Ixheimerstr. 27 (Lercheng. 47, Fuhrunternehmer)  
 Fückert Edi, Gießen-Wiesbeck, Rabenauerstr. 18 (Kaplanberg, CFS)  
 Knodt Ernst, Mantel/Opf. (Fachlehrer)  
 — Robert, Sulzbach-Rosenberg/Opf., Hütte (Sohn d. Vorgenannten)  
 Kugler Georg, Reinsfeld Kr. Trier, Textilwerk (Herrng. 20)  
 Manner Dr. Richard, Stg.-Bad Cannstatt, Ebitweg 43/II (fr. Landrat, jetz. Oberreg. Rat im Vertriebenen-Ministerium)  
 Michel Leo, Kassel, Friedr.-Wochler-Str. 22/I (Siegfriedstr. 12, Kellner)  
 Müller Gustav, Dillenburg/Hessen, Maibachstr. 1 (Lerchenpöhlstr., Klempnermstr.)  
 Richter Gustav, Heidelberg-Pfaffengrund, Sperberweg 7 (Hochstr. 33)  
 Wohlrab Richard, Rudesheim/Rhn Kieselweg 20 (b. Hering)

### Karl Geyer:

#### Erinnerungen oa Alt-Asch

(Fortsetzung)

Wöi äs Spoakassägebäud ferte g'stän'dn is, woä oä dä Turmseit'n äs Haus vån Fotograf Wolfrum, wo vüähä äñ ganz stattlich'n Eindruck g'macht häut, droä g'haucht wöi üm drei Kreizä Fett. Nä Wolfrum woä ehm sä Haus niät faal, wal ä sä goutä G'schäftslag(h) niät opfän wollt. Sellmal häuts in Asch neä zwäi Fotograf'n geb'm, nä Wolfrum und nä Tietze. Dä Tietze woä eigntle vā Elstā und häut in Brosl's Gart'n in dä Sachs'nstrāuss ä Hulzbu(d)n afg'stellt g'hatt, wā ä in dä Woch-n äin oder zwäi Tog(h) fotografiät und nä Wolfrum Konkurrenz g'macht häut. Die Leit han zā derā Zeit mit'n Göld nu arg(h) z'rückg'halt'n und äs Fotografiän häut sellmal als ä grāußä Luxus golt'n. Wöi v'l altä Aschā han üwahaupt koä B'ld vo sich hintälāuä, wal ihnen äs Fotografiän zā teiä woä. Die mäist'n han sich oä ihr'n Häuchzätstog(h), wenn se dä Pfaarä z'sammgeb'm g'hatt häut, glei in dä Schees'n zån Wolfrum, oder zån Tietze fahr'n läuä, dass ihnen döi ä schäin's, grāuss B'ld g'macht han. Dös B'ld is nāu schöi agrahmt und äs Oädenk'n oän schänst'n Tog(h) in ihr'n Le(b)m oä die Wänd aoi g'hängt wor'n. Wenn nāu miä Boubm g'seäh han, dass ä Häuchzät-Schees vor'n Wolfrums Haus stäiht, sän mä g'schwind häimg'rent, han uns vā dä Muttä ä schäis langs Boäd g'hult und han's üwä die Kaisästrāuss üweg'spannt. Suä han mä g'wart't, bis äs Häuchzätspaar wiedä kummä is und wenn's fort fahr'n

### Haslau:

Rößler Bernhard und Rosa (Hebamme),  
 Kayh 19 Kr. Böblingen/Wttbg.  
 — Bernhard, Herrenberg/Wttbg., Spitalg. 16 (Sohn d. Vorgenannten)  
 Winterling Martha, verehel. Potyka,  
 Reibersdorf 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub> b. Straubing  
 Grün:  
 Helget Johann, Lohr/Main, Fischergasse 294 (Schmied)

Gedenkbuch für gefallene Erzieher. Die Arbeitsgemeinschaft sudeten-deutscher Erzieher beabsichtigt, in einem Gedenkbuch die Erzieher zu ehren, die im zweiten Weltkrieg gefallen oder vermißt sind oder den Geschehnissen nach Kriegsende zum Opfer fielen. An die Angehörigen, Freunde und Bekannten der Opfer ergeht die Bitte, die erforderlichen Daten, und zwar Vor- und Zunamen, letzte Dienststellung, letzter Dienort, Geburtszeit und -ort, nähere Umstände des Todes, einen kurzen Lebensabriß nebst Anschrift der nächsten Angehörigen an Adolf W u n d e r l i c h, Oberkotzau, Hofer Str. 115, einzusenden. Die Erfassung soll sich auf die Erzieher aller im Kreise Asch vertretenen Schulgattungen sowie auch auf jene Kameraden erstrecken, die aus dem Ascher Kreise stammten, jedoch außerhalb des Kreises angestellt waren oder die gleich nach der Berufsausbildung zum Wehrdienst einbezogen worden waren.

**Morawetzler! Achtung!** Alle ehemaligen Zöglinge des Morawetz-Schülerheimes in Eger werden gebeten, ihre Anschrift an Studienrat Wilhelm Gareis, Arnberg-Westfalen, Lützenberg 16, bekanntzugeben.

**Ascher Hilfskasse:** Zum Gedenken an ihren verstorbenen Cousin, Herrn Ernst Schuster, Gersfeld/Rhön, von Lisl Wünsch, Görzen/Ndb. 5.— DM. — Statt Blumen anl. d. Ablebens des Herrn Ed. Wunderlich, Krankenkassenbeamter in Östlich/Rhg. von Fam. Wolfrum-Rogler in Winkel/Rhg. 5.— DM. — Statt Blumen anlässlich des Heim-

ganges des Herrn Ernst Schuster, Gersfeld, von Fam. Eduard Schuster, Kirchenlamitz-Ost, 10.— DM.

### Wir gratulieren

Diamantene Hochzeit feierten am Pfingstsonntag in Dautpfe Kr. Biedenkopf, Herr Karl Gustav Schwab, Teppichwebmeister i. R. und Frau Karoline, geb. Ritter (Schloßgasse 13). Beide 84 Jahre alt, ist Herr Schwab noch erfreulich rüstig, während seine Gattin leider schon zwei Jahre bettlägerig ist. Von den zehn Kindern des greisen Pares leben sechs; außerdem sind fünf Enkel und fünf Urenkel da. Ihnen so seltenen Ehrentag durften sie im Kreise ihrer Nachkommenschaft glücklich und zufrieden begehen. Ihre Gedanken schweiften an diesem Tage mit besonderer Innigkeit zurück in die Heimat. Sie lassen alle Freunde und Bekannten herzlich grüßen.



### Die goldenen Hochzeiter

Lm. Karl Korndörfer und Frau an ihrem Ehrentage in Selb

Silberhochzeit: Herr Fritz Heinig und Gattin am 18. 6. in Karden/Mosel. Die im Betriebe Heinig u. Co. Gmbh. beschäftigten Ascher Landsleute gratulieren ihrem Chef und seiner Frau herzlich und danken gleichzeitig für die zu diesem Tage an sie ergangene Einladung zu einem gemütlichen Abend.

89. Geburtstag: Herr Josef Wasser-

wollt, moust sich's äsläis'n. Dä Bräutigam häut ä paar klänä Mün z'äs'n Scheesfenstä assäg schmiss'n und miä Boubm han unnä Boäd falln läuä und han g'schwind ä weng g'räft üm die Kreiza (oft ämal woä suägäü ä Sechserl däbā), woä af dä Strāuss g'leg'n sän. Hauptsächle woän's die Häuchzätspärlä von Dorf, döi sich glei vā dä Kirng weg fotografieren han läuä. Dä alt Wolfrum häut nāu nä Paar goutä Räutschläg geb'm, wöise sich geg'nseite schäi oälach'n söll'n, und weils sellmal nu käinä Momentafnahmen geb'm häut, moust'n se g'schwind ämal zwinkl'n, dass dä Blick niät zu starr g'wor'n is. Vor dä Afnahm häut ä g'frägt, ob se in Ganzstück, oder neä als Brustb'ld aufgenummä sä wöll'n und dāu häut'n amäl ä Bauänbraut zā dä Antwort geb'm: „As G'sicht häit e scha geän mit d'räfl" Natürle is derä Braut Brust und G'sicht af's B'ld affekummä. Wöi dä alt Wolfrum g'storbm woä, häut ä neä ä Tochtä hintälāuä. Döi woä in ihrä Jugnd ä schäi's Mäi'l, owä sie is niät zån Heiän kummä, wäl se ihr Jugnd ihr'n alt'n väwitwät'n Vattä g'opft häut. Vā dä Mode häut döi nix g'halt'n und die Modistinnen in Asch kunnt'n mit ihrä koä G'schäft mach'n, wal se zeitlebms ä selwäg'stricktä Kapp'n af'n Kuäpf g'hatt häut. Ich ho'se oft in Vädacht g'hatt, daß se mit derä Kapp'n af die Welt kummä woä.

Uewän Wolfrum woä nāu die Auffahrt üwä ä kläis Bergl zā dä Werkstatt vån Sehling Schmie. Vorn oä dä Kaisästrāuß woä äs stattlichä Wohnhaus vån Sehling und oä dös woä die Werkstatt äibaut. Vā dä Auffahrt kunnt mä durch ä Täuä vā dä Kai-

sästrāuß in die Turnergaß kummä, wenn's äin dä Sehling, oder seinä Schmie g'selln dälaubt han. As lezä Stückl vā dä Auffahrt woä üwädacht und in deän Platß sän die Pfä b'schlog'n wor'n. Döi han, mäistsn, wenn's ä weng länger dauert häut, hintä ihr'n Stand ä Haifl Oepfl falln läuä. Döi Oepfl woän owä füä uns Boubm äs dä Nachbäschaft ä begehrtä Artikel und wenn mä weg'n allz'grāußä Konkurrenz af dä Kaisästrāuß unä Pfädreck-Rowerrn niät vullä bracht han, sän mä in dä Turnergass hint oi g'fahrn, han g'schaut, ob die Tüä zā dä Sehling's Werkstatt off'n is und han uns vån Schmie g'sellnän die Roßöpfl bettlt, suädaß mä däähim nau Schillers Glocke: „Hochbeladen schwankt der Wagen" oäkummä sän und unnän Preis füä ä vullärä Rowerrn, zwäi Kraizä, akassian kunnt'n.

Wenn vån Großvātä ä Wognrod äñ neia Raaf brächt häut, moußt'n mä Vettä Ernst äs dä Herrngass und ich dös Rod mit'n Schubkarrn zån Sehling schaffn. Wenn owä af dös Rod nāu dä nei Raaf äffezuägn woä, han miä käin Schubkarrn und koä Rowerrn mäihä brächt. Dāu sän miä mit unnän Rod die Kaisästrāuß oigräift, daß äs Pflastä g'rumpl't häut und die annän Boubm, woä neä suä löiä Blechräif zån Raifln g'hatt han, vā Neid bal z'platß sän. Daß die Sehling-Schmie zån oäg'seähnst'n aschä Bärchäsluutn g'häiät han, bräche käin alt'n Aschä eaz'hln. Suä woä denn ä dä alt Sehling langä Gäuä Hauptmann vån aschä Schütz'n-Corps und dä gung Offizier. Miä bleibt döi altaschä Famile immer in gout'n Oädenk'n.

mann, früher Werkmeister b. Gebr. Netzsch, am 8. 6. daheim in Asch, wo er in voller Gesundheit bei seinem Sohne Christof lebt.

8. 5. Geburtstag: Herr Johann Rogler (Kleiner Rogler Nassengrub) in geistiger und körperlicher Frische am 18. 5. bei seinem Sohn Ernst, Landwirt in Wildenau 4 b. Selb.

8. 0. Geburtstag: Herr Max Beez (Fotograf) am 18. 6. in Dachau/Obb., Augsburger Straße 17. — Herr Christof Dietel (Garteng. 4) am 19. 6. in Wiesen Kr. Fulda im Kreise seiner Familie. — Herr Adam Silbermann am 13. 5. in Lich/Hessen. — Frau Marg. Wunderlich am 3. 7. bei bestem Befinden in Rehau, Kreuzstraße 6, wo sie bei ihrer Tochter Försterwwe. Reichel (Neuenbrand) lebt.

7. 6. Geburtstag: Herr Johann Judas, Schneidermeister i. R., am 1. 6. in Lich/Hessen, Hungener Straße 5.

7. 0. Geburtstag: Frau Sofie Ludwig (Ad.-Stifter-Str., Gerichtsbeamtenwwe) am 20. 6. in Rehau, Marl-Marx-Str. 18a.

Es haben geheiratet: Wilhelm Rogler, Wildenau 4, (Sohn des Landwirts Ernst R. aus Nassengrub) mit Emilie Schott, Tochter des ehem. Wernersreuther Landwirts Adam Schott, am 16. 5. in der Pfarrkirche Erkersreuth b. Selb.

Prüfungen: Herbert Friebe, Sohn des Oberstudienrates a. D. Dr. Rudolf Friebe in Straubing, hat an der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg den akademischen Grad eines Diplomkaufmanns erworben. — Die große juristische Staatsprüfung hat Walter G. Baumann, Hoteliersohn, am 22. 5. in München mit Erfolg abgelegt.

Die Meisterprüfung im Kürschner-Handwerk legte am 9. 6. Gust. Ad. Fleischmann an der Handwerkskammer Stuttgart mit bestem Erfolg ab. Als Spätheimkehrer, der seine Vaterstadt Asch 1941 zum letztenmale sah, kam er 1948 aus Rußland zurück und war bis Juli 50 in Bad Nauheim beschäftigt. Von dort trat er in das von seinem Onkel Ernst Fleischmann in Kirchheim-Teck wieder eröffnete Pelzgeschäft ein und arbeitete zielstrebig an der Erreichung des Meistertitels. Seine Meisterstücke, ein ausgelassener Waschbärmantel und ein zweifelliges Silberfuchscape, wurden mit der besten Note bewertet. Seine Tante Auguste Fl. stand ihm während des 14tägigen Meisterkurses als Maschinennäherin und in der Fertigung wacker zur Seite. Die vom Seniorchef Richard Fleischmann in Asch wohlfundierte Familien-tradition, die von dessen Bruder Ernst in der neuen Heimat rüstig fortgesetzt wird, erfährt durch Gustav Adolf Fl. nun handwerksgetreue Erweiterung. Das Pelzhaus Fleischmann in Kirchheim-Teck erwarb sich dort und in der ganzen Umgebung bis hinein in die Landeshauptstadt bereits wieder besten Ruf. Wie schon so oft in den letzten Jahren, wird es sich an der großen Ausstellung „Um Neckar, Teck und Neuffen“ in Nürtingen am 27. 6. — 5. 7. 53 wieder beteiligen: Halle VI, Stand 290.

### Es starben fern der Heimat

Herr Adam Schlott (Landwirt Wernersreuth) 65jährig am 26. 5. bei seinem Freunde Ernst Rogler, Landwirt in Wildenau 4, unerwartet an einem Herzschlag. Die Vertreibung hatte ihn zunächst mit seiner Familie nach Fürstzell/Ndb. verschlagen. Dort starb ihm seine Gattin und er fand in Leuterschach/Allgäu neue Heimat. Seine Tochter Emilie verlobte sich Weihnachten 1952 mit dem Sohne seines Freundes Rogler, nachdem Kriegsdienst, Gefangenschaft und Vertreibung die jungen Leute viele Jahre getrennt hatten. Am 16. Mai

war er Zeuge der Trauung in Erkersreuth. Er hatte nun bleibende Heimstätte in der Fam. Rogler in Wildenau gefunden und war glücklich, wieder nahe der alten Heimat unter alten Freunden zu sein. Leider gönnte ihm das Schicksal nur zehn Tage dieses neuen Daseins. Am 29. 5. wurde er unter großer Beteiligung der Wildenauer Einwohner und der Vertriebenen aus der Umgebung auf dem Friedhof in Selb beerdigt. Pfarrer Alberti hielt ihm einen ergreifenden Nachruf. — Frau Gertrud Hönl (Schönbach, Asch-Forst) 82jährig am 20. 2. in Vilsbiburg/Ndb.

Herr Franz Ott (Bucheng. 1, Maler) 62jährig am 2. 6. im Krankenhaus Fürstfeldbruck, woselbst er am 5. 6. im Waldfriedhof zur letzten Ruhe gebettet wurde. Die Sing- und Spielgruppe Hofhegnenberg sang zwei ergreifende Lieder, Lm. Emil Krause (Roßbach) legte unter bewegenden Worten einen Kranz der Heimatvertriebenen nieder, Kreistagsmitglied Ing. Braß hielt einen warmen Nachruf im Namen des BHE, Herr Güntner überbrachte die letzten Blumen Grüße von der Sing- und Spielgruppe u. vom VdK Althegeenberg. Der Flü-Kommissar von Fürstfeldbruck und viele Schicksalsgenossen gaben ihm das letzte Geleite. — Herr Gustav Max Müller, Abteilungsleiter bei CFS, wo er 48 Jahre lang beschäftigt war, am 11. 6. an Herzschwäche in Krumbach/Schwaben. Er wurde am 13. 6. zu Grabe getragen.

### Es werden gesucht:

Gustav Pöhl (Niklasgasse 16) von der „Kammer für Wertpapierbereinigung“ beim Landgericht Frankfurt/M. Aktenzahl WP 120-13804 angeben!

### Besuchsfahrt der Rhön-Ascher

Pünktlich zur festgesetzten Stunde traf am Samstag, den 6. d. M. der „Tann-Rhön-Bus“ mit 44 Insassen beim Gasthof Rudolf in Niederhofheim ein. Bei der Begrüßung zwischen alten Bekannten und Freunden, die sich oft seit sieben Jahren nicht mehr gesehen hatten, flossen hie und da Freudentränen des Wiedersehens.

Um 20.30 Uhr eröffnete Lm. Hans Zettlmeissl in dem bis aufs letzte Plätzchen gefüllten Saal mit herzlichen Willkommengruß den angekündigten „Bunten Abend“, wobei er auch viele Landsleute aus der ganzen Umgebung, darunter aus Wiesbaden, Frankfurt, Höchst, Gießen und Turnbruder Christian Fließner aus Neu-Isenburg begrüßen konnte.

Die Ascher Gmoi „Hohe Rhön“ hatte eine Schrammelkapelle, einen kleinen Männerchor, bestehend aus Ascher Sangesbrüdern unter Wenzel Beck's Taktstock und die Geschwister Hilde und Rosl Werner mitgebracht, welche letztere mit Liedern zu Zither und Klampfen aufzuwarten wußten. Lm. Hermann Ritter (Lerchenpöhl) als Sprecher der Gäste schilderte anschaulich und zu Herzen gehend Leben und Wirken der Ascher Heimatgruppe in der „rauen Rhön“, die in so vielem unserer alten Heimat gleicht, sagte Dank für den schönen Empfang bei den Taunus-Aschern und sprach die Hoffnung aus, daß sich andere Ascher Heimatgruppen auch einmal auf den Weg zu den Landsleuten in der Rhön machen möchten.

Das Programm lief pausenlos und beschwingt ab. Auch Lm. Karl Rauch-Ffm. und Lm. Wenzel schalteten sich durch freudig begrüßte Zugaben ein, der Franz verstärkte die Schrammeln mit seiner „Hohner“, die Taunus-Ascher sangen wacker im Rhön-Chor mit.

Dann kam die mit Spannung erwartete Einquartierung der Gäste. Emsige Vor- und Zusammenarbeit zwischen dem Reiseleiter Gustl Stöß-Lahrbach und dem Taunus-Or-

ganisator hatte es ermöglicht, daß Freunde zu Freunden und Bekannte zu Bekannten ins Quartier kamen. Der Autobus mußte spät nachts in mehrfachem Einsatze die Beförderung in die sechs Gastgemeinden durchführen, von wo er dann am nächsten Morgen die Fahrtteilnehmer wieder abholte. Nochmals fanden sich an jeder Abfahrtsstelle am Sonntagmorgen Landsleute zum Abschied ein und unter Händedruck und frohem Winken gings weiter dem Sonntagsziel zu, nach R ü d e s h e i m, wo die Rhön-Ascher ihr zweites Reise-Stelldeichen hatten, nämlich mit den Aschern des Rheingaus.

Der Besichtigung von Rudesheim und des Niederwalddenkmals folgte eine prächtige Dampferfahrt rheinaufwärts und in Winkel traf man sich dann zu einem frohen Nachmittag mit den Rheingau-Aschern; auch hier gabs Wiedersehens-Szenen ohne Ende, heimatliche Worte und Gespräche. Der einbrechende Abend zwang dann zum Abschied und der brave Rhönsegler brachte die Ausflügler, deren Herzen voll waren vom Erlebnis der zwei herrlichen Tage, wohlbehalten nach Hause. Nun freuen sich die Teilnehmer schon auf die nächste Fahrt, die sie im kommenden Jahr zu den Aschern nach Allgäu und in die bayerischen Berge führen wird. Im Namen der Rhön-Ascher dankt an dieser Stelle Reiseleiter Gustl Stöß nochmals Lm. Zettlmeissl, der so hervorragend für die Übernachtungen gesorgt hatte, sowie den Landsleuten Geier und Bareuther für die freundliche Aufnahme am Rhein.

Ein Nachwort: Was daheim ein „Eingesendet“ bedeutete, daran werden sich unsere Leser wohl noch erinnern. Man lud sich damit in den Spalten der „Ascher Zeitung“ Grimm und Groll von der Seele — oft genug auf Kosten der Zeitung, die dann den andererseits entstehenden Aerger meist auszubaden hatte. Nun, ein solches „Eingesendet“ flatterte uns zu. Einige Rhön-Ascher waren mit dem diktatorischen Abbruch des Abends von Niederhofheim nicht einverstanden. Es heißt da: „Wer mag der Uebelthäter gewesen sein, der unsere stimmungsvolle Unterhaltung so jäh abbrechen und uns förmlich ins Bett jagen ließ? Wir waren auf ein Sitzenbleiben bis 2 oder 3 Uhr früh geeicht. Auf ein paar Stunden Schlaf wäre es uns nicht angekommen, denn so einen schönen Abend werden wir nicht sobald wieder erleben. Wer seinen Schlaf nicht entbehren kann, der soll nächstens daheim bleiben. Wir Rhön-Ascher waren über die „frühe Sperrstunde“ sehr betrübt. (Anmerkung der Schriftleitung: Also das nächste mal länger hocken — auch das ist guter, alter Ascher Brauch!)

### Der Wassermann im Bahnelteich

Tief gebeugt saß der Schreiber dieser Zeilen über den Karteikasten des Archives für Volkskunde der Marburger Philipps-Universität. Das Motiv des Wassermannes interessierte ihn sehr, da es häufig in Sagen und Märchen des deutschen Sprachraumes wiederkehrt. Es gibt da tolle Geschichten von diesen Wassermännern, die allüberall ihr Unwesen getrieben haben sollen. Nicht schlecht erstaunt aber war der Sucher, als er plötzlich auch die Geschichte vom „Wassermann im Bahnelteich“ in diesem Universitätsinstitut wiederfand. Des Rätsels Lösung ist sehr einfach: Einst befand sich in Berlin das Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung, das die Sagen, Märchen, Schwänke und Berichte vom Niederrhein bis Siebenbürgen, von Ostpreußen bis Kärnten sammelte und wissenschaftlich verwertete. In den einzelnen Landesstellen bestanden Landesstellen, die selbst lokalgebundene Sagen aus den kleinsten Ortschaften festhielten. Solche Berichte aus dem Ascher Ländchen gingen deshalb an die Landesstelle nach Prag. Dort liegen sie sicher heute noch, wenn sie nicht den Wirren von 1945 zum Opfer gefallen sind. Aber die Landesstellen schickten Durchschläge an die Zentralstelle in Berlin,

die 1945 nach Franken ausgelagert wurde. Von 15 großen Kisten mit diesem wertvollen Material kamen dann zwölf zur Universität Marburg, wo das Archiv neu aufgebaut wurde. Auch die Sage „Das kleine Männlein vom Sorger Meierhof“ und vom „Wilden Jäger“, die in Schwarzloch spielt, ist zu finden. Diese drei Berichte hat damals der Oberlehrer Johann Ort aus Krugsreuth aufgezeichnet. Sicher sind aber auch noch mehr Sagen aus dem Ascher Gebiet in Marburg unter den vielen Tausenden von Blättern, denn man kann wirklich sagen, daß der Sagenschatz des Sudetendeutschums in Marburg ruht.

Leider ist in dem weltbekannten Foto-Archiv-Marburg, das mehrere Bände erstklassiger Aufnahmen aus dem Sudetenland besitzt, keine Aufnahme aus Asch vorhanden.

## OFFENE STELLEN

Tüchtigen Raschelmeister sucht Gardinenfabrik Willy Melzer, Abterode Kr. Eschwege/Hessen.

Bekannte Wäschefabrik sucht zum Ausbau der Fabrikation perfekten Handschuhfachmann, der über Größen, Schnitte und Konfektion bestens unterrichtet ist. Bewerbungen unter „Handschuhfachmann“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 12.

Nahtfaktor mit eigenem Maschinenpark und erf. Näherinnen zur Anfertigung von Simplexhandschuhen gesucht. Offerte unter „Nahtfaktor“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 12.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt eine größere Anzahl Handschuh-Ganznäherinnen, wie auch einige perfekte Zwicklerinnen. Ledige Personen können sofort möbliert untergebracht werden. Für Auswärtige werden Maschinen außer Haus gestellt und besteht später Umsiedlungsmöglichkeit. Angebote erbeten unter „Asch 1953“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching Schließfach 12.

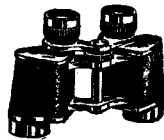
Namhafte Stoffhandschuh-Fabrik sucht eine Anzahl perfekte Ganznäherinnen in gutlohnende Dauerbeschäftigung für Heimarbeit. Nähmaschinen mit Motor stehen zur Verfügung, Portokosten für Hin- und Rücksendung trägt die Fabrik. Es werden auch Zwischenmeister gesucht, die regelmäßig bestimmte Mengen Handschuhe zur Naht, auch Ganznaht übernehmen können. — Einperfekter Schneider kann ebenfalls Dauerbeschäftigung erhalten. — Interessenten werden gebeten, ihre Anschrift anzugeben unter Nr. 800 an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching Schließfach 12.

Trikotagenfabrik sucht branchekundigen Bilanzbuchhalter mit Kenntnissen im Steuerwesen und Korrespondenz zum sofortigen Eintritt. Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten unter Chiffre Nr. 900 an den Verlag Ascher Rundbrief München-Feldmoching Schließfach 12.

Vertreter-(innen) für leicht verkäuflichen hygienischen Frauenartikel gesucht. Passend auch für Marktfahrer und Hausierer; guter Verdienst. Bewerbungen unter Nr. 37 an den Verlag.

Wegen Verheiratung meiner jetzigen langjährigen Köchin suche ich für größeren gepflegten Villenhaushalt in Schweinfurt eine tüchtige Kraft bei gutem Gehalt, die in gut bürgerlicher Küche bewandert ist und Wert auf Dauerstellung legt. Weiteres Personal vorhanden. Zeugnisse und Lichtbild erwünscht. Eintritt nach Vereinbarung. Zuschriften unter „Schweinfurt“ an den Verlag.

Chiffre Nr. 22: Die unter dieser Chiffre bei uns eingelaufene Anfrage können wir beantworten. Die Einsender werden gebeten, unter Angabe ihrer Adresse bei uns nochmals nachzufragen, damit wir ihnen die Auskunft zuleiten können.



Freude bringt - gut bedient  
Photo- und  
Feldstecherversandhaus  
Seidl - Kitzingen/M. (A)  
Schon die Prospekte bringen Freude. Karte entgeg.

Als Verlobte grüßen

ILSE BRAUN

HERMANN HEIDT

Wolfhagen Pfungsten 1953 Wolfhagen  
(Asch, Steingasse) Bez. Kassel

Als Vermählte grüßen

HANS WITTMANN

ELFRIEDE WITTMANN

geb. Michaletz

Stadt-Kemnath (Opf.), 29. April 1953

Wunsiedeler Str. 259 1/2

Asch Pegnitz  
Gerh. Hauptmannstr. 194 Neuhofer Weg 14

Ihre Vermählung zeigen an

EDWIN KINDLER

Ingenieur

MARIA GABRIELE KINDLER

geb. Raab

Schwandorf Bayern München  
fr. Asch, Langegasse 21

Unsere ANDREA

ist am 30. Mai 1953 angekommen.

Dies geben in dankbarer Freude bekannt

ERNST JAEGER

UND FRAU ELEONORE

geb. Zeidler

Selb-Plößberg

Es wäre uns ein Herzensbedürfnis, unseren Dank für das freundliche Gedenken anlässlich unserer Hochzeitsfeier schriftlich zum Ausdruck zu bringen. Die Fülle der Wünsche, Blumengrüße und sonstigen Aufmerksamkeiten läßt dies aber nicht zu. Wir bitten deshalb unseren herzlichsten Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Rudolf Wilfert und Frau Wilfert  
geb. Pischtialk,

auch im Namen ihrer Eltern  
Karl und Frieda Korndörfer

Asch - Selb - Glems - Würtbg.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unseres 40jährigen Ehejubiläums danken wir hiermit recht herzlich.

Christoph Reinl

und Frau Margarete geb. Schäck

Niederhörden, im Juni 1953  
(früher Rommersreuth)

Ueber die vielen mir zu meinem 80sten Geburtstage zugegangenen Glückwünsche und Geschenke habe ich mich sehr gefreut.

Ich bitte alle Gratulanten, auf diesem Wege meinen herzlichen Dank entgegenzunehmen.

Verene Friedl

Odenheim, den 1. Juni 1935

Am 13. 5. 53 verschied an den Folgen eines Schlaganfalls im Kreis Krankenhaus Göppingen unsere unvergessliche, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frl. Ida Grüner

im Alter von fast 67 Jahren, wohnhaft zuletzt Ebersbach/Fils, früher Nassengrub 60. Wir überführen unsere liebe Entschlafene nach Kirchheim, wo am 16. Mai die Beerdigung stattfand.

In stiller Trauer:

Ernst u. Anna Grüner Kirchheim Teck  
Rud u. Gertrud Grüner Mariaweiler Düren  
Hans Grüner Bischofsgrün

Nach längerem Kränkeln, aber ohne schweres Leiden, verschied am 28. Mai unerwartet im 82. Lebensjahr meine liebe Mutter, Frau

Lina Ludwig

geb. Kremling, Witwe des Mathematik-Fachlehrers Wolfgang Ludwig (Spediteur Fleissner), im Feierabendheim Halle-Saale, wo sie bis zu ihrem Lebensende vorbildlich betreut wurde. Die Einäscherung fand am 3. Juni in aller Stille statt.

Wilhelm Ludwig

Prof. Dr. W. Ludwig, Heidelberg, Zoologisches Institut, und Frau Paula geb. Gollner; Ernst Knodt und Frau Elsa, geb. Kremling, (Fachlehrer, Zeppelinstr.), Mantel, Opf. — Trudy Kremling, (früher Zeppelinstr.), z. Zt. Heidelberg. — Robert Knodt und Frau Else (Sparkasse Asch), jetzt Sulzbach-Rosenberg Hütte.

Wir geben die traurige Nachricht, daß unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Tante

Wilhelmine Sandner

geb. Eisenhut am 8. Mai 1953 nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 65. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist. Die Beerdigung fand am 11. 5. 53 auf dem Friedhof-Grünberg Obhess. statt.

In tiefer Trauer:

Rudolf Sandner  
Bertl Sandner  
Anni Bartecki

Ihm ist wohl,  
uns bleibt das Wehl!

Schweren Herzens geben wir die traurige Nachricht, daß mein guter, treusorgender Mann, der beste Kamerad seiner Kinder, unser lieber Opa, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Franz Ott

Maler

am 2. Juni nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 62 Jahren von uns für immer gegangen ist.

In stiller Trauer:

Anna Ott, Gattin  
Gretl Schübe, Tochter  
Heinz Schübe, Schwiegersohn  
Franz, Sohn mit Braut  
Enkelkinder und alle Verwandten

Hotheggenberg 6 ü. Mering/Obb.

Allen lieben Verwandten, Bekannten und Heimatfreunden gebe ich hiermit bekannt, daß mein unvergesslicher Ehemann

Gustav Max Müller

am 11. Juni nach kurzer Erkrankung in die Ewigkeit eingegangen ist.

In tiefer Trauer:

Emilie Müller geb Paul  
im Namen aller Verwandten

Krumbach/Schwaben Schleifweg 4.

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins (13b) München-Feldmoching, Schließfach 12. — Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. — Erscheint zweimal monatlich. — Monatsbezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. — Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Postcheckkonto Nürnberg Nr. 69811, Kontobezeichnung Ilse Tins, München Feldmoching. Druck: Gugath & Sohn, München-Feldmoching.